

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einspaltige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37596. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Hindenburg begnadigt nicht

Die Ulmer Reichswehroffiziere haben die Strafe anzutreten

Der Reichspräsident hat das von einem der Verteidiger der drei vom Reichsgericht verurteilten Reichswehroffiziere an ihn gerichtete, in der Presse veröffentlichte Gesuch um Begnadigung mit der Begründung abschlägig beschieden, daß die Notwendigkeit, gerade in politisch bewegter Zeit dienstliche Zucht und Unterordnung in der Reichswehr unerschütterlich aufrechtzuerhalten, die gnadeweise Aufhebung des Urteils und — wenigstens zur Zeit — auch eine Milderung der Strafe nicht zuläßt.

Curtius soll torpediert werden.

Bühlarbeit in der Deutschen Volkspartei.

Heute nachmittag findet eine Fraktionsitzung der Deutschen Volkspartei statt, die Beschlüsse über die Stellung der Volkspartei zur Regierung Brüning fassen soll. Der von dem Staatssekretär a. D. Schmid geführte Flügel wird versuchen, Herrn Außenminister Curtius zu torpedieren. Auf diese Weise soll das Kabinett Brüning von innen erschüttert und die Bahn für eine Rechtskoalition frei gemacht werden.

Im Zeichen der Herzogsbilder.

Ein Symbol für die Braunschweiger Hofentkennung.

Die Nationalsozialisten richten sich in Braunschweig ein. Sie haben für ihre Regierung ein bezeichnendes Symbol gewählt. Unter der sozialdemokratischen Regierung waren die Bilder der braunschweigischen Herzöge aus den Räumen des Landtags entfernt worden. Der neue nationalsozialistische Landtagspräsident läßt die Herzogsbilder wieder aufhängen. In diesem Zeichen gedenken sie zu regieren.

Gegen republikanisches Geschichtsbuch.

Braunschweig, 10. Oktober. (Eigenbericht.)

Der nationalsozialistische Minister Franzen hat das in allen Schulen Braunschweigs in Gebrauch befindliche Geschichtsbuch „Geschichtsbilder“, das während der Regierungszeit des sozialdemokratischen Volksbildungsministers eingeführt wurde, verboten. Es muß sofort aus allen Schulen entfernt werden. Den Schullehrern soll angetragen werden, das entsprechende Buch sofort abzuliefern. Das Mitbringen des Buches in die Schule ist verboten.

Auch der sozialdemokratische Verlag Kiehl u. Co. hat die bei ihm lagernden Bestände nach der vorliegenden Verordnung sofort abzuliefern.

Bereit nach beiden Seiten.

Uebertreuer der Radikalen nach rechts waren nur Vorkäufer.

Paris, 10. Oktober. (Eigenbericht.)

Der Parteitag der Radikalen in Grenoble hat am Donnerstag die künftige Taktik der Partei im Parlament und bei den kommenden Neuwahlen dahin festgelegt, daß man wohl weiter mit den Sozialisten zusammengehen wolle, wenn diese sich zu voller gegenseitiger Loyalität verpflichten, daß man weiter in der Opposition gegen die Regierung Lardieu und gegen die Sklerose und politische Reaktion verharre, daß man aber doch bereit sei, mit allen ehrlichen Republikanern zur Bildung einer Konzentrationsregierung zusammen zu arbeiten.

Dieser Beschluß stellt, wie der Abg. Bergery erzürnt feststellte, eine sichtbare Rechtsorientierung der Partei dar. Danach seien Franklin-Bouillon und Dumesnil, die als Verräter aus der Partei ausgestoßen seien, keine Uebertreuer mehr, sondern besonders feindselige Vorkäufer. Chauteemps, Herriot und Daladier verstanden es aber, die Opponenten zu beruhigen. Man dürfe sich jetzt nicht unfreundlich gegen die republikanischen Nachbarparteien zur Rechten zeigen, denn damit würde man nur die Position des Herrn Lardieu stärken. Man dürfe sich nicht die Blöße geben, erklärte vor allem Chauteemps, jetzt nach einem sicher zu erwartenden Sturz Lardieus nochmals die Ohnmacht der Linken eingestehen zu müssen, eine tragfähige Regierung auf die Beine zu bringen. Herriot schließlich betonte, daß er den Sozialisten ihre unfreundliche Haltung bei den letzten Reichswahlen der Kammer verzeihen könne. Nach einem Appell Daladiers zur Einigkeit erfolgte das Votum, das eine Revision jener Beschlüsse darstellt, die einst in Angers die nationale Union und in Reims die Konzentrationspolitik verurteilt hatten.

Sechs Prozent Gehaltsabbau.

Die Reichsregierung kündigt sämtlichen Reichsangestellten.

Vom Zentralverband der Angestellten wird uns geschrieben: Der Reichsminister der Finanzen hat in einem Erlaß vom 4. Oktober d. J. die Kündigung aller bei der Reichsverwaltung beschäftigten Angestellten zum 31. März 1931 angeordnet, um die Dienstbezüge von da ab um 6 Prozent zu kürzen. In dem Erlaß wird eine gleiche Kürzung der Beamtenbezüge vom 1. April nächsten Jahres ab bereits als feststehende Tatsache vorausgesetzt.

Mit dieser Maßnahme dokumentiert die gegenwärtige Reichsregierung erneut ihren angestelltenfeindlichen Charakter. Für die Angestellten bei Behörden gilt es jetzt, die Abwehr aller ihre Existenz bedrohenden Maßnahmen in einseitiger und geschlossener Kampffront durchzuführen. Der Anschluß an die zuständige Berufsorganisation ist notwendiger denn je. Hinein in den Zentralverband der Angestellten!

Neue Kursstürze.

Wirkung der Diskonterhöhung.

In der heutigen Berliner Börse haben sich die Verkäufe wieder gehäuft. Die Unklarheit der politischen Lage, die Tatsache, daß die Reichsanleihe immer noch nicht fest abgeschlossen ist, endlich die Zinserhöhung haben Kapitalbesitzer und auch die Spekulation zu neuen Abgängen veranlaßt. Die großen Werte sind im Kurse wieder zurückgegangen, bei der AEG und Siemens bis zu 5 Punkten, bei Salgederhuth neuerdings wieder um 7 bis 8 Punkte. Auch die festverzinslichen Papiere, auf die sich die Diskonterhöhung in erster Linie auswirken mußte, zeigen Kursrückgänge.

Streik der Bauschlossler.

In 30 Betrieben die Arbeit eingestellt.

In der gestrigen Funktionärkonferenz der Bau- und Gebäudeschlossler, die zum Ergebnis der Streikabstimmung Stellung nahm, kam es wiederholt zu erregten Debatten. Die Ortsverwaltung des Metallarbeiter-Verbandes hatte die Sanktion zum Streik erteilt, weil die Unternehmer noch in den Verhandlungen am Montag vor dem Schlichtungsausschuß erklärt hatten, daß sie mit allen Mitteln versuchen würden, den angekündigten Lohnabbau um 20 Prozent durchzuführen.

Bei Metallarbeiters



„Ei, ei, was sehe ich — — echte Tafelbutter? Da ist ein Lohnabbau sehr wohl tragbar!“

Durch den Schiedspruch des Schlichtungsausschusses, der die Verlängerung des Lohnabkommens bis zum 31. Oktober vorsieht, hat sich die Situation jedoch verändert. Nach Ansicht der Ortsverwaltung ist der Angriff der Unternehmer auf die Löhne der Bau- und Gebäudeschlossler zunächst abgewehrt. Die Funktionäre erblickten jedoch in dieser kurzfristigen Verlängerung des Lohntarifes

Aus dem Inhalt:

- Brasilianische Kaffeerevolution Seite 2
- Vorbefristete als Führer zum Dritten Reich Seite 3
- Englische Volkabstimmung Seite 4
- Lohnt sich Raubmord? Seite 5
- Vor der Arbeiter-Fußballmeisterschaft Seite 7

nur ein taktisches Manöver der Unternehmer, die erst den Ausgang der Verhandlungen in der Berliner Metallindustrie abwarten und außerdem in eine Zeit hineinkommen wollen, wo die Konjunktur im Bauschlosslergewerbe nachläßt und die Erfolgsmöglichkeiten eines Streiks geringer sind.

Gegen eine Stimmgabe saßen die Funktionäre ohne Unterschied ihrer politischen Einstellung den Beschluß, heute in 30 der ausschlaggebenden Betriebe der Berliner Bau- und Gebäudeschlosslereien in den Streik zu treten. Die Erklärung des Reichsvereins des Metallarbeiter-Verbandes Fuhs, daß die Sanktion fortbestehen für den Fall, daß die Unternehmer am 1. November einen neuen Tarifschuß gegen die Löhne der Bau- und Gebäudeschlossler vornehmen sollten, änderte die Stellungnahme der Funktionäre nicht.

Zu dem im „Vorwärts“ am Donnerstag veröffentlichten Bericht über die Brandrunderhebung der Bauschlossler teilen wir beizurechtend mit, daß die Belegschaft der Firma Turbon in Reinickendorf-Ost bisher noch nicht im Streik stand. Heute ist aber auch in diesem Betriebe die Arbeit eingestellt worden.

46 Schiffe verloren.

Westeuropa im Anweilen.

Der Westen Europas, besonders aber Frankreich und mit ihm Westdeutschland steht seit Wochen unter einer ungewöhnlichen Witterungsdepression, die sich allmählich katastrophal auszuwirken beginnt. In großen Teilen Frankreichs dauern die seit Tagen herrschenden schweren Stürme und Regenfälle mit unvermindelter Heftigkeit an. Von zwanzig Zischdampfern, die von Lorient ausgelaufen sind, fehlt seit mehreren Tagen jede Nachricht. Jeder Dampfer war mit fünf Mann besetzt. Das französische Marineministerium veröffentlicht in diesem Zusammenhang eine Aufstellung der letzten Sturmopfer, wonach voraussichtlich nicht weniger als 46 Schiffe verloren sind. In Ostfrankreich haben die starken Regenfälle und die damit verbundenen Ueberschwemmungen unermesslichen Materialschaden angerichtet. In Westdeutschland haben sich im Gebiet an Saar, Mosel und Rhein gefährliche Situationen gebildet. Nur ein Nachlassen der auch in Berlin und in der Mark als unerträglich empfindenen nassen Witterung und das Eintreten des längst ersehnten trockenen und sonnigen Herbstwelters würde Westeuropa von schwerem Druck befreien.

Paris, 10. Oktober.

In Frankreich ist vor allem die Gegend von Bar-le-Duc schwer heimgesucht worden. Die Kirchenglocken läuteten in der Nacht zum Donnerstag ununterbrochen Sturm. In Triancourt nahmen die Ueberschwemmungen bedenkliche Formen an. Man befürchtet, daß die niedrig gelegenen Stadtteile im Laufe des Freitag völlig unter Wasser gesetzt werden. Viele Einwohner mußten bereits ihre Wohnungen verlassen. Der Wasserstand der Aisne hat in der Umgebung von Reims eine Höhe erreicht, wie sie seit dem Jahre 1910 nicht mehr verzeichnet wurde. Weite Strecken von Ackerland sind vollkommen überschwemmt. Eine große Anzahl von Häusern steht unter Wasser. Die Landstraßen sind an verschiedenen Stellen unpassierbar. Der Fluß schwemmt überall Trümmer von Baracken und Viehweiden an. Gendarmen und Truppen sind damit beschäftigt, der Bevölkerung bei der Rettung von Hab und Gut behilflich zu sein.

Hochwasser bedroht Dillinger Hütte.

Trier, 10. Oktober.

Heute abend 7 Uhr hat die Mosel den Stand von 6,10 Meter über dem Nullpunkt erreicht. Der Fluß steigt noch immer, ebenjo

Die Sauer. Auf der Mosel treibt viel getötes Groß- und Kleinfisch.

Ein heftiger Wolkenbruch hat auf der Eisenbahnstrecke Taben-Saarlöcher ein Gleis überpült, so daß der Verkehr auf der Strecke eingestellt werden mußte. In mehreren Dörfern wurde durch den wolkenbruchartigen Regen erheblicher Schaden angerichtet. Auf der Eisenbahnstrecke nach Rommweiler entstand infolge des Hochwassers ein Dammrutsch. Der Güterverkehr wurde hier ganz eingestellt. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen aufrechterhalten.

An der Saar ist die Dillinger Hütte im unteren Teil von den Wassermassen überschwemmt, so daß die Arbeit eingestellt werden mußte. Das Dorf Niederleuten steht halb unter Wasser. Die Strecke Trier-Saarburg ist dort unterbrochen. In Saarburg selbst ist die Unterstadt überflutet. In einigen Mosellorten mußten die in den Kellern lagernden gefüllten Fässer verankert werden, da die Keller bereits zum Teil vom Wasser überflutet sind. An der Ruwer hat das Hochwasser große Erdmassen mit fortgerissen. An verschiedenen Stellen geriet die Böschung ins Rutschen und wurde weggespült. In einigen Orten an der Ruwer mußten die Einwohner die Keller und zu ebener Erde liegenden Wohnungen räumen.

Saarbrücken, 10. Oktober.

Das Reunkircher Eisenwerk wurde zum Teil überschwemmt. Walzwerk, Koksanlage und Hochofenparke mußten die Arbeit einstellen, die Belegschaft wurde in Räumen aus dem Werk gebracht.

Mord an einer Berlinererin.

Der Täter in der Gegend von Rathenow verhaftet.

In Neue Schlefse bei Rathenow wurde heute vormittag eine jugendliche Berlinererin namens Rose, die bei ihren Eltern zu Besuch war, ermordet aufgefunden. Als Täter kommt ein gewisser Hans Altmann aus Rathenow in Frage, der mit dem Mädchen Liebesbeziehungen unterhielt. Er wurde beobachtet, wie er das Haus, in dem die Rose wohnte, klistert und mit einem Fahrrad davonfuhr. Die Polizei nahm die Verfolgung auf, und es gelang ihr auch in kurzer Zeit, den Altmann in Groß-Wubitz zu stellen und festzunehmen.

Einer zweiten Mordtat in Ferkelshar im Kreis Westhavelland ist man jetzt auf die Spur gekommen. Dort wurde der seit dem 25. Januar d. J. vermiste 87jährige Altbewohner Wichmann in einem Graben aufgefunden. Die Leiche war mit Sträuchern und Erde zugedeckt. Die Polizei nimmt hier eine Mordtat an und hat die Ermittlungen sofort vorgenommen.

Die Toten von „R 101“.

Feierliches Begräbnis in London.

London, 10. Oktober. (Eigenbericht.)

Die Toten des „R 101“ ruhten seit zwei Tagen in der Westminster-Halle, in der seit der Aufbahrung Eduard VII. weder ein König noch ein Parlamentarier oder irgendein anderer Sterblicher dieser Erde aufgebahrt worden ist. Tausende und aber Tausende pilgerten an den sterblichen Überresten der Männer des „R 101“ vorüber.

Eine rot ausgelegene Plattform bildet den Hintergrund der Totenhalle. Unter Blumen und der englischen Flagge, stehen die Särge der Menschen, die vor nicht weniger als 96 Stunden die Fahrt in die Luft nach Indien antreten und heute verbrannt, als Leichen wiederkehren. 48 Tote, unter ihnen der Luftfahrtminister der englischen Nation, der Luftfahrtminister der englischen Arbeiterpartei.

Mittags um 13 Uhr findet die feierliche Beisetzung in der Paul-Kathedrale statt. Edener vertritt Deutschland, Laurent-Eynoc Frankreich. In feierlichem Zuge sind die 47 Särge durch die Straßen Londons geführt worden, die von Hunderttausenden gesäumt sind. Orgelspiel und Gesang leiten die Feier ein. Dann spricht der Geistliche.

Wirtschaftsparteiler Finanzminister —

Hausbesitzer behalten die Mietersteuer für sich.

Dresden, 10. Oktober.

Der Sächsische Landtag verhandelte in seiner heutigen Sitzung zunächst über den sozialdemokratischen Antrag auf Einsetzung einer Untersuchungskommission zur Nachprüfung von Vorkommnissen bei der Steuererhebung in Sachsen. Diese Vorkommnisse sollen sich, wie es in der Begründung des Antrages heißt, während der Amtszeit des früheren wirtschaftsparteilichen Finanzministers Dr. Weber zugetragen haben.

Finanzminister Dr. Hedrich gab zu dem Antrag eine Erklärung ab, in der es heißt, es sei zutreffend, daß zuweilen die Steuerbehörden stillschweigend von der Einhebung von Steuern abgesehen hätten, ohne daß Erlasse oder Stundungsgesuche vorgelegen hätten. Die Gründe für dieses Verhalten seien verschiedener Art. Ein derartiges Verfahren könne nicht geduldet werden. Das Finanzministerium habe den Eindruck gewonnen, daß in letzter Zeit — wohl unter dem Druck der allgemeinen schwierigen Wirtschaftslage — sich die Zahl der Fälle vermehrt, in denen die Mietersteuer durch die Grundstückseigentümer nicht oder wenigstens nicht pünktlich abgeführt wurde. Dem sei durch eine entsprechende Anweisung der Steuerbehörden entgegengetreten worden. In diesem Zusammenhang von Mißständen in der Verwaltung der Landessteuern zu sprechen, sei jedoch völlig abwegig.

Der Antrag, der durch den Abgeordneten Dobbert (Soz.) begründet worden war, wurde nach kurzer Debatte einstimmig angenommen.

Ein Urteil über die Bürgerpolitik.

Der sächsische Demokrat Dehne legt sein Mandat nieder.

Dresden, 10. Oktober. (Eigenbericht.)

Der demokratische Abgeordnete des Sächsischen Landtags Dr. Dehne hat am Mittwoch sein Mandat niedergelegt. Sein Nachfolger ist der Syndikus des sächsischen Einzelhandelsverbandes Professor Dr. Kastner. Dehne begründet seinen Mandatsverzicht mit den politischen Zuständen in Sachsen, die ihn ansetzten. Wie die letzte Landtagsrede Dehnes erkennen läßt, zielt diese Begründung vor allem auf die Deutsche Volkspartei.

Der Schöber-Block ist gegründet. Er ist am Donnerstag zustande gekommen. Ihm gehören an: die Großdeutschen, Landbündler, die demokratische Mittelpartei und andere Angehörige der Mitte. Schöber persönlich wird an der Spitze des Blocks in allen Wahlkreisen kandidieren.

Brasilianische Kaffeerevolution

Preiseinbrüche auf dem Kaffeemarkt — Deutsche Verbraucher spüren nichts davon

Eine Tasse echten Bohnenkaffees gehört mit zu den Annehmlichkeiten des Lebens. So, der Kaffee als Erfrischungsgetränk hat sich, wie bei vielen Völkern, so auch im deutschen Volk derart eingebürgert, daß er fast schon als Lebensnotwendigkeit zur Erfrischung der schlaffen Lebensgeister sowohl des Morgens nach dem Aufstehen wie nach Beendigung der Arbeit gelten kann.

Allerdings gehört heute in weiten Kreisen des deutschen Volkes der Genuß echten Bohnenkaffees zu den Seltenheiten. Die schwache Kaufkraft der Massen wird schon durch die Ausgaben für die dringlichsten Lebensbedürfnisse in einem Maße beansprucht, daß die Kasse einfach für den „Lugus“ eines reinen Bohnenkaffees nicht mehr ausreicht. Viele Hausfrauen müssen sich dabei mit Gerstenkaffee und allen möglichen Zusätzen zum Bohnenkaffee behelfen. Wenn so oft behauptet wird, daß die Luxusbedürfnisse im deutschen Volk auf allen Gebieten gestiegen seien, so beweist die Entwicklung des Kaffeekonsums in der Nachkriegszeit, wie unhaltbar diese Behauptung ist. Bei einem äußerst starken

Anschwellen der Kaffeeproduktion von 12 auf 21 Millionen Doppelzentner

im letzten Jahr gegenüber 1914 ist der Weltverbrauch etwa um 40 Prozent gegenüber der Vorkriegszeit gestiegen. Er stellt sich heute auf annähernd 1,4 gegenüber 1,06 Millionen im Jahresdurchschnitt 1909—1913. Um so mehr muß auffallen, daß Deutschland, welches von jeher ein starkes Kaffeekonsumland war, in den letzten drei Jahren durchschnittlich 30 Prozent weniger Kaffee verbraucht, nämlich 125 000 Tonnen gegenüber 181 000 Tonnen in den letzten Vorkriegsjahren. Es zeigt sich also, daß die fast gänzliche Einstellung des Kaffeeverbrauchs während der Inflation, der unter 40 000 Tonnen im Jahresdurchschnitt gesunken war, auch jetzt noch lange nicht wieder einem normalen Aufschwung des Kaffeeverbrauchs Platz gemacht hat. Es ist durchaus bezeichnend für die Schwäche der Massenkaufkraft in Deutschland, wenn man den Kaffeeverbrauch hier aus mit dem Konsum in anderen Ländern vergleicht. So verbrauchten zum Beispiel pro Kopf der Bevölkerung:

Schweden und Dänemark	über 7 kg jährlich
Vereinigte Staaten	rund 6 „
Holland und Belgien	5,2 „
Frankreich	4,3 „
Deutschland	knapp 2 „

England kommt bei diesem Vergleich nicht in Betracht, da Großbritannien ein ausgesprochenes Tee-Konsumland und der Kaffeeverbrauch verschwindend gering ist. Geht man in Deutschland den Gründen für den schwachen Kaffeekonsum nach, so stößt man immer wieder auf die durchaus berechtigten Klagen, daß die heutigen Kaffeepreise im Kleinhandel einfach nicht zu bezahlen seien. Es muß rundheraus erklärt werden, daß die gegenwärtige Höhe der Kaffeepreise in Deutschland einen glatten Standal darstellen. Im großen Durchschnitt liegen die Preise um 80—100 Prozent über den Vorkriegspreisen, obwohl die Kaffee-Ernten noch niemals so reich waren und die Kaffeepreise in den überseeischen Erzeugerländern niemals seit 1913 so tief standen, wie gerade jetzt.

Von August vorigen Jahres an sind die Kaffeepreise für brasilianische Sorten, mit denen der Weltmarkt zu rund 75 Prozent versorgt wird, zu mehr als 60 Prozent gesunken.

Die Preisnotierungen an der Hamburger Börse, die sich 1913 auf 50 Pf. je Pfund und Ende 1925 auf 91 Pf. pro Pfund stellten, sind bis Anfang vorigen Monats auf 35 Pf. gesunken. Die Kaffeepreise an der Hamburger Produktenbörse liegen also jetzt weit unter dem Vorkriegsstand. Auch wenn man in Betracht zieht, daß die Kaffeezölle in Deutschland erhöht und daß die Verarbeitungskosten in den Röstereien höher als 1914 sind, werden

dadurch die gegenüber der Vorkriegszeit doppelt so hohen Kaffeepreise in keiner Weise gerechtfertigt.

Von den reichen Kaffee-Ernten in Brasilien und der Preisrevolution, die bei der Bedeutung des Kaffee-Exports die ganze brasilianische Wirtschaft erschütterte, hat die deutsche Verbraucherschaft auch nicht das geringste zu spüren bekommen. Was will es schon besagen, wenn wirklich die Preise für verschiedene Sorten im Laufe des letzten Jahres um einige Pfennige heruntergegangen sind.

Gewinne von kaum jahbarem Ausmaß

müssen bei einer derartigen Kiefenspanne zwischen Erzeuger- und Verbraucherpreisen in den Händen der Kaffee-Importeure, der Großröstereien und des Großhandels hängengeblieben sein.

Nichts kennzeichnet den Widersinn des kapitalistischen Systems und seine Unfähigkeit, die von Mutter Erde gespendeten Reichtümer unter der Menschheit zu verteilen, schärfer, als die Vorgänge auf den Weltkaffeemärkten. Brasilien ist sozusagen mit Kaffee überschwemmt. Die Angebote aus den riesenpflanzereien drängen in derartigen Massen, daß es zu den bereits erwähnten schweren Preiseinbrüchen an den internationalen Produktenbörsen kam. Wäre der Verteilungsapparat der Weltwirtschaft in Ordnung und wäre in der Produktion auch nur ein Anseh von Rammfähigkeit zu verspüren, so hätte es wie auf anderen Rohstoffgebieten auch in der Kaffeewirtschaft Südamerikas niemals zu derartigen Katastrophen kommen können. Die brasilianische Regierung hat sich vor dem Erntelegen und

vor dem Ansturm der durch den Preissturz wildgewordenen Farmer

nicht anders retten können, als durch künstliches Hochhalten der Exportpreise. Dies wird durch das staatliche Kaffeekartell besorgt, das die überschüssigen Kaffeemengen mit Staatsgeldern aufkauft, einlagert und dann nach und nach erst exportiert. Der Strom der von den Kaffeepflanzern kommenden Erntemengen war aber stärker als die Finanzkraft der brasilianischen Regierung. Rund 20 Millionen Sack Kaffee, das sind 1,2 Milliarden Kilo, also soviel wie Deutschland in zehn Jahren verkonsumiert, hatten sich als Vorräte in den brasilianischen Lagerhäusern angehäuft, als der Regierung der Atem ausging, die „Stützungsaktion“ zusammenbrach und seit dem Oktober vorigen Jahres die Kaffeepreise ins Bodenlose fielen.

Der Zusammenbruch der Kaffeepreise hat für Brasiliens Gesamtwirtschaft katastrophale Folgen gehabt. Da der Kaffee-Export zwei Drittel der brasilianischen Gesamtausfuhr ausmacht, ist die Währung Brasiliens von diesen Ereignissen stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Diese wirtschaftlichen Erschütterungen bilden auch die Ursache der jetzigen revolutionären Wirren. Die Großpflanzungenbesitzer sind politisch sehr einflußreich, und es ist sehr bezeichnend, daß die Hauptausfuhrzweigen in den Kaffeebezirken des Landes liegen.

Auch die Existenzgrundlagen der Pflanzungsarbeiter sind völlig erschüttert.

Da die Löhne der Pflanzungsarbeiter gleichend festgesetzt sind, also mit dem Kaffeepreis steigen und fallen, ist ihre Lebenshaltung im letzten Jahr um mehr als die Hälfte verschlechtert worden. Der brasilianische Kaffeearbeiter läuft zerlumpt herum, während Europas Textilfabriken in ihren Vorräten ersticken, der europäische Arbeiter kann sich keine guten Nahrungsmittel leisten, obwohl in Argentinien Weizen verfeuert und in Brasilien Kaffee ins Meer verfenkt wird. Ueberflut hier, Mangel und Elend dort. Und über allem steht grinsend das Gespenst der Weltarbeitslosigkeit, als Symbol eines zum Sterben verurteilten Systems.

„Margaritische Mißwirtschaft.“

Scharfmacherorgan verschiebt die Verantwortung.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“, das Organ der Scharfmacher, verschiebt Werbeschreiben, in denen es heißt:

„Große Umwandlungen und Umschichtungen sind in dem politischen Leben Deutschlands geschehen. Das Bürgerium hat deutlich gezeigt, daß es sich von der margaritischen Mißwirtschaft abwenden will.“

Augenblicklich trägt unbestritten das Bürgerium, das sich „von der margaritischen Mißwirtschaft abwenden“ will, die Alleinverantwortung. Wir haben nach der großen Umwandlung vom 14. September eine echt bürgerliche Wirtschaft. Und der Effekt? Ein Blick auf die Reichsbank, ein anderer auf die Börse, ein dritter auf die Erwerbslosenziffern, ein vierter über die Grenzen.

So sieht es aus, wenn das Bürgerium sich „von der margaritischen Mißwirtschaft abwenden“!

Kommunisten-Kraquel in Neudöln.

Wieder Demonstrationen vor dem Amtsgericht.

Aus Anlaß zweier Prozesse, die heute vormittag vor dem erweiterten Schöffengericht Neudöln gegen drei Kommunisten begannen, tom es mittags vor dem Amtsgericht Neudöln zu einer Ansammlung von etwa 800 bis 1000 Erwerbslosen, die dauernde Hochrufe auf die Angeklagten, den Bezirksverordneten Martin Welle, die Rührerin Berta Wulf und den Kommunistenführer Hamann ausbrachten. Zum Schutz des Gerichts wurden innerhalb des Gebäudes einige Beamte postiert, und vor dem Gericht nahm eine Bereitschaft Aufstellung, die von Zeit zu Zeit die Straßen von den Demonstranten säuberte. Die Verhandlungen und die Demonstrationen dauern fort.

Der kommunistische Reichstagsabgeordnete Maddalena wurde am Donnerstagsmorgen in seiner Wohnung in Hamburg auf Grund eines richterlichen Haftbefehls festgenommen und dem Untersuchungsgefängnis zugeführt. Als Grund wird angegeben, daß Maddalena zu einer angelegten Gerichtsverhandlung nicht erschienen sei.

Können Kriege vermieden werden? Auf Veranlassung des Ueberwachungs Ausschusses wird die Veranstaltung „Können Kriege vermieden werden?“ am heutigen Freitag, dem 10. Oktober, abends um 8.15 Uhr, auf einen späteren Zeitpunkt verlegt. Heute, Freitag, abends um 6 Uhr, wird im Programm der Aktuellen Abteilung Redakteur Dr. Walter Hagemann über „Die Revolution in Brasilien“ sprechen.



Oswald Mosley,

wurde als Führer der Neuen Generation in der britischen Arbeiterpartei vom Parteitag in den Parteivorstand gewählt.

D-Zug tötet Streckeninspektor.

Auf der Draifine überrannt und zermalmt.

Zwischen den Stationen Melchow und Eberswalde ereignete sich, wie jetzt erst bekannt wird, am Donnerstagsabend gegen 9 Uhr ein entsetzliches Unglück.

Der Bahnspektor Seehus aus Eberswalde wollte gegen 9 Uhr eine Kontrolle der Streckenwörter vornehmen. Mit einer Draifine begab er sich auf die Fahrt. Mitten auf der Strecke wurde der Bahnspektor mit seinem Fahrzeug von dem fahrgeschwindigkeitigen D-Zug Berlin—Stockholm — verunfallt in einer wenig übersichtlichen Kurve — erlegt. Die Draifine wurde völlig zertrümmert, der Beamte fast bis zur Unkenntlichkeit verflümmelt.

Eine Untersuchung über den fiesamen Unfall ist eingeleitet worden.

120. Abteilung — Friedrichsfelde. Heute abend Flugblätter vom Abteilungsleiter abholen.

Treffpunkte

zur Kundgebung am Sonntag, dem 12. Oktober 1930

1. Kreis Mitte: Kronenplatz 12.30 Uhr.
 2. Kreis Tiergarten und 7. Kreis Charlottenburg: Kleiner Tiergarten 13 Uhr.
 3. Kreis Wedding: Brunnenplatz 12.15 Uhr.
 4. Kreis Prenzlauer Berg: Danziger Straße 64 (Bezirksamt) 13.15 Uhr.
 5. Kreis Friedrichshain: Küstriner Platz 13 Uhr.
 6. Kreis Kreuzberg: Fontanepromenade 13 Uhr.
 7. Kreis Spandau: Abfahrt nach Lehrter Bahnhof: Abteilung Staaken 12.23 Uhr Bahnhof Staaken; Abteilungen Altstadt, Neustadt und Wilhelmstadt 12.33 Uhr Bahnhof Spandau-West; Abteilung Siemensstadt 12.42 Uhr Bahnhof Fürstenbrunn. Ausstellung des Juges am Wilhelmufer (westliche Seite des Lehrter Bahnhofs). Abmarsch 13 Uhr durch Wilhelmufer, Invalidenstraße, hier Anschluß an 2. Kreis.
 8. Kreis, 10., 11. und 12. Kreis Wilmersdorf, Zehlendorf, Schöneberg und Steglitz: Hausvogteiplatz 13.30 Uhr.
 13. Kreis Tempelhof: Antreten 12 Uhr Ullsteinhaus. Marsch durch Berliner Straße bis U-Bahnhof Tempelhof. Fahrt bis U-Bahnhof Französische Straße. Antreten Gendarmenmarkt. Marsch durch Französische, Werderstraße, An der Siechbahn, Schloßfreiheit, Lustgarten.
 14. Kreis Neukölln: Reuterplatz, 13 Uhr.
 15. und 16. Kreis Treptow und Köpenick: Am Kölnischen Park, 13.30 Uhr.
 17. Kreis Lichtenberg: Holteistraße (vor der Jugendbühne), 12.30 Uhr.
 18. Kreis Weihensee: Lehderstraße Ecke Berliner Allee, 12.30 Uhr.
 19. Kreis Pankow: Bornholmer Straße, Spitze Schönhäuser Allee, 12.30 Uhr.
 20. Kreis Reinickendorf: Residenzstraße Ecke Martitzstraße in Reinickendorf-Ost, 12.30 Uhr.
- Die Sozialistische Arbeiterjugend trifft sich an den Sammelplätzen der Partei.

Piscators Kuli.

Erwin vor dem Arbeitsgericht.

Erwin Piscator und sein letztes Regiewerk, „Des Kaisers Kuli“, fanden dieser Tage im Mittelpunkt eines Prozesses vor dem Berliner Arbeitsgericht.

Der Schauspieler Wolfgang Staude hat Piscator wegen nichtbezahlter Probenarbeit verklagt und im Laufe der Verhandlung nahm einer der prominentesten Vertreter der Bühnengenossenschaft, Bernhardy, Gelegenheit, um mit unmißverständlicher Schärfe Herrn Piscator auseinanderzusetzen, welche Pflichten ein Theaterdirektor gegenüber seinen Schauspielern hat.

Der Schauspieler Staude sollte im Stück „Des Kaisers Kuli“ die Rolle des Reichspielspieler spielen und zu diesem Zweck machte er fünf Wochen lang Probenarbeiten, zuerst im Ballnertheater und dann im Vestingtheater. Am Ende der fünften Woche wurde aber Staude die Rolle abgenommen, da er angeblich zu hohe Sagenansprüche stellte. Staude verlangte 20 Mark täglich und erklärte, daß er in einem anderen Theater für eine derartige Rolle ohne weiteres 1000 bis 1500 Mark erhalten würde. Als Staude die Bezahlung für die geleistete Probenarbeit verlangte, wurde ihm erklärt, daß die Probenarbeit nicht entlohnt werden könne,

diese Arbeit sei lediglich aus ideellen Gründen erfolgt.

In der Verhandlung, die unter dem Vorsitz des Amtsgerichtsrats Hildebrandt stattgefunden hatte, wurde ein Schreiben des nichterschienenen Beklagten vorgelesen, in dem er sich dagegen auf das Energischste verbat, vom Kläger in dessen Schriftsatz an das Gericht als Theaterdirektor und Unternehmer bezeichnet zu werden. Er, Piscator, sei lediglich als Mitglied des Schauspielerskollektivs Regisseur und bekomme 10 Mark täglich als Ersatz für seine Ausgaben. Eine ähnliche Erklärung gab auch der Schauspieler Dr. Kaiser ab, der als Konzeptionär des Ballnertheaters ebenfalls verklagt ist.

Der Vertreter der Bühnengenossenschaft, Bernhardy, nahm hierauf in schärfster Weise Stellung gegen diese Erklärungen und sagte: „Das wirft ein trübes Licht auf die Kollegialität des Herrn Piscator. Ohne uns, das heißt, der Bühnengenossenschaft, hätte Piscator niemals eine Konzession erhalten, es ist sittenwidrig, die wochenlangen Probenarbeiten eines Schauspielers nicht zu bezahlen, aber das ist eben die Taktik des Herrn Piscator, der natürlich ein Theaterdirektor ist. Solche Ideale lehnen wir ab. Wir bestehen darauf, daß nicht nur der Tarifvertrag, sondern auch das, was das bürgerliche Gesetz ausdrücklich vorschreibt, eingehalten wird.“

Gegen diese Ausführungen protestierten die Vertreter der Beklagten auf das Schärfste und da das Gericht feststellte, daß eine Einigung nicht möglich ist, wurden beide Parteien aufgeföhrt, Schriftsätze und Zeugen für ihre Behauptungen einzubringen.

Die Verhandlung wurde hierauf vertagt.

Nürnberger Buchdruckerarbeiten.

Der Bildungsverband der Deutschen Buchdrucker hat in seinem Ausstellungssaal in der Dreibundstraße wieder eine seiner schönen Ausstellungen eröffnet, die Zeugnis ablegt von technischem Können und künstlerischer Begabung.

Diesmal ist es die Städtische Berufs- und Fachschule für Buchgewerbe und Graphik in Nürnberg, die mit Schülerarbeiten „vom Lehrling bis zum Meister“ aufwartet und einen guten Einblick in eine modern geleitete Fachschule vermittelt. Der Ausstellungsleiter Gewerbesoberlehrer Gottlieb Fischer legt besonderen Wert auf die Fortbildung des Schülers auch während der Schulzeit, und die ausgestellten Musterarbeiten verraten vielfach starkes Können. Für den Seherstrahl kommt es während der Lehrjahre vor allem darauf an, das innere Wesen der Schrift kennen zu lernen und mit dem Wesen der Publikation zu verbinden. Die Beachtung des goldenen Schnittes, die Anwendung von Farben u. a. ist wichtig. Die Druckerlassen werden in den Methoden des Zurechtens, des einfachen Wert-, Formular- und Illustrationsdruckes unterwiesen. Die Lehrlinge im vierten Jahr müssen schon schwierigere Arbeiten erlernen; hier kommt es auf den Grad der Sauberkeit des Druckbildes an. Die jungen Leute müssen fähig sein, schnell eine Skizze anzufertigen, nach der das Druckbild ausgeführt wird. In den Abendkursen werden dann die vielen „Schwarz“-Künste — heute spricht man ja wohl schon von „Buntkünstlern“ — gelehrt, die sich bei den verschiedenen Arten des Plakats, des Briefarbeitsdruckes und Offsetdruckes ergeben. Auch für den Richtschmamm eröffnet die Ausstellung einen lehrreichen Einblick in die Gesetze des guten Geschmacks und der künstlerischen Formgebung.

Verbrechergrößen aus dem 3. Reich

Das Vorstrafenregister von 14 Nazi-Führern.

In den Sturmabteilungen der Hitler-Partei gährt es weiter. Vor uns liegt ein Schreiben von Leipziger SA-Leuten, in dem es heißt:

Auch wir wollen mit allen Kräften gegen das Bonzenrum in unserer Bewegung und den Verrat an unseren Zielen kämpfen... Die getroffenen Maßnahmen sind nur vorübergehend! Sie sollen den entstandenen Mißstand bis nach den Wahlen überbrücken. Dann aber will man — der Mißstand hat seine Schuldigkeit getan, der Mißstand kann gehen — die SA auflösen und höchstens nur noch dem Namen nach fortbestehen lassen und ihr andere Aufgaben, hauptsächlich Straßenzellenarbeit, zuweisen. Auch haben wir aus sicherer Quelle erfahren, daß man die Zusage der Enttarnung eures Gauegeschäftsführers Wille und eures Organisationsleiters Ruchow nicht innehalten will. Habt ihr vergessen, daß Wille unsere Kameraden, die in den Königtöler-Prozess verwickelt waren, aufs schmachlichste im Stich ließ, ihnen keinen Rechtsschutz gewährt hat und erklärte: Wir haben sie nicht hingeführt, was hatten sie dort zu suchen?

Hat sich auch nur das geringste gebessert, seit Rüdte Ende August an Friedrich schrieb: So wie die Juden ihre weißen Wöden machen oder ihre Saisonauverkäufe, so empfiehlt sich Herr Hitler in seinem eigenen Blatt als zukünftiger Diktator und annouciert Bilder von sich zum Preise von 13,50 M., wahrscheinlich um zu zeigen, daß er Führer einer Arbeiterpartei ist. — Kurz gefaßt: es ist ein Saustall! Jamohl! Es ist ein Saustall! Vor uns liegt eine Liste von Parteigenossen, die man noch immer in unserer Partei duldet, trotzdem sie notorische Verbrecher sind. Hier nur eine kleine Auswahl!

Es folgt nun eine Liste von 14 namentlich aufgeführten nationalsozialistischen Führern, denen ihr Vorstrafenregister vorgehalten wird. Die Liste der Straftaten und Strafen sieht so aus:

- Sittlichkeitsverbrechen an Kindern, sechs Monate Gefängnis;
- Sittlichkeitsverbrechen, sieben Monate Gefängnis;
- Abtreibung mit tödlichem Ausgang und Sittlichkeitsvergehen, ein halbes Jahr und ein Jahr Gefängnis;
- Totschlag an einer Diene, vier Jahre Gefängnis;
- effrader Bandendiebstahl, zwei Jahre ein Monat Gefängnis;
- schwerer Einbruch, viereinhalb Jahre Gefängnis;
- fortgesetzte Amtsunterschlagung, zweieinhalb Jahre Zuchthaus;
- widernatürliche Anzucht, sechs Monate Gefängnis;
- öffentliche Anzucht auf einem Friedhof, 14 Tage Gefängnis;
- Leistungswucher, 6 Monate Gefängnis;
- Unterschlagung von Geldern für Kriegsblinde, acht Monate Gefängnis;
- Antreue, zwei Jahre Gefängnis.

Entrüstet fährt das Kundschreiben fort: „Ist es nicht zu um Speien, daß solche Leute in unserer Bewegung geduldet werden?“

So sieht es hinter den Hitler-Kulis aus! Das sind die Leute, die Deutschland aus der Not führen und sittlich erneuern werden!

„Fremdstämmige“ Arbeiter auf Bötkischem Rittergut

Stolz und lähn verkündet der „Bötkische Beobachter“ als Sprachrohr Hitlers in der Nummer vom 1. Oktober 1930: „Wir vertreten das Volk.“ Das Zentralorgan der deutschen Faschisten hat sich zur Erhärtung dieser lähnen Behauptung ein Labellarium ausgedacht, in dem seine Volkstreuer den „Arbeiter der Stirne und der Faust“ ebenfalls als Arbeiter der Stirne und der Faust vorgeführt werden. Die frischgeborenen Reichstagsabgeordneten unter den P's werden trampfhaft in eine bestimmte Rubrik eingeteilt und mit einer bestimmten Berufsmarke versehen. So denkt man am besten die Tafel zu verschleiern, daß die „Arbeiterpartei der Nationalsozialisten gar keine Arbeiterpartei ist, sondern ein wüster Interessentenhaufen konjunkturwütender Spekulanten und politischer Ignoranten. Das aus allen politischen Programmen Deutschlands zusammengesetzte Programm der Nazis huldigt auch dem ständischen Gedanken der Jungdo-Romantiker, die vom Ständefrieden schwärmen und so den Klassenkampf überwinden wollen.

So sieht bei den Nazis die ständische Gliederung aus: Gruppe A, Nährstand, eine Hauptgruppe mit folgenden Unterabteilungen: Landwirte, Landarbeiter, Bäcker. Die Gruppe B, der Wehrstand, gliedert sich wieder in Handwerker, freie Berufe und kaufmännische Berufe. Der mit C verbundene Wehrstand umfaßt nicht nur Volksschullehrer und Lehrer an höheren Lehranstalten, sondern auch Schriftsteller. Das erscheint nicht wenig anmaßend, wenn man darunter Herrn Dr. Joseph Goebbels aufgeführt findet. Dessen gedruckte Elaborate als Lehrmittel zu bezeichnen ist ebenso grotesk wie die von Herrn Frid sanktionierte „Forschung“ des Herrn Prof. Dr. Günther als ernste Wissenschaft anzusehen. Selbstverständlich darf auch D, der Wehrstand, nicht fehlen. Er setzt sich aus Offizieren der alten Armee zusammen, die sich zu ihren gar nicht bescheidenen Pensionen auch noch die Abgeordnetenblüten verdienen wollen. Unter E findet man die Verwaltung, mit Beamten und Juristen, die sich allein von 20 Abgeordneten vertreten lassen müssen. Eine schöne Zahl für eine Arbeiterpartei, die dazu noch 6 ehemalige aktive Offiziere, 21 Angehörige des Wehrstandes, 43 des Wehrstandes und 17 des Nährstandes in den Reichstag schickt.

Betrachten wir zunächst einmal den Nährstand. Ein besonders feiner Vertreter dieser Gruppe dürfte der pommerische Rittergutsbesitzer von Corowandt sein. Gauleiter der Nazis und Vorkämpfer für das Dritte Reich, zu dessen Verwirklichung gefordert wird, daß die Angehörigen fremder Nationen aus dem Reiche ausgewiesen sind und sofort zum Verlassen des Reiches gezwungen werden. Herr von Corowandt müßte mit dieser Ausweisung zunächst mal auf seinem Gut anfangen, denn

er beschäftigt zahlreiche „fremdstämmige“ Arbeiter.

trotzdem 70 000 deutsche Landarbeiter erwerbslos sind. Herr von Corowandt hat offen zugegeben, daß er auf die polnischen Landarbeiter nicht verzichten kann, weil sie billiger arbeiten als die deutschen. Sie ermöglichen dem wackeren Nährständler, nach seiner eigenen Erklärung im pommerischen Provinzialparlament, für sich jährlich 40 000 Mark zu verbrauchen. Also Lohnarbeiter auf Kosten deutscher Erwerbslosen und dennoch Vertreter einer sogenannten Arbeiterpartei!

Daß die Abgeordneten der Nazis sich nur für den Stimmenfang berufständisch fristieren und in den meisten Fällen den angegebenen Beruf gar nicht ausüben, läßt sich nachweisen. Der als

Landwirt aufgeführte Heinrich Himmler wohnt beispielsweise in einem Münchener Vorort, wo man keine praktische Landwirtschaft betreiben kann, ist lediglich Diplom-Landwirt und ein Angestellter der NSDAP, der sich durch besonders rüde Agitationsmethoden auszeichnet. Seine landwirtschaftliche Arbeit besteht in der Abhaltung von Versammlungen in ländlichen Gebieten Bayerns.

Unter den 17 Vertretern des Nährstandes wird bei 14 Landwirten und 2 Landarbeitern auch ein Bäcker aufgeführt. Dieser einzige Kenammielbäcker, Robert Schulz-Stettin, ist gar kein Bäcker. Schulz soll ursprünglich einmal bei der Firma Bruno Frank in Stettin gearbeitet haben, läßt aber seinen Beruf als Konditor seit Jahren nicht mehr aus. Das kann er nämlich nicht, weil er in Wirklichkeit verantwortlicher Redakteur der in Paris erscheinenden Zeitschrift „Die Diktatur“ ist; als solcher wurde er wegen Pressevergehen und wegen Verleumdungen der Republik mit Geldstrafen belegt. Nebenbei gibt sich Schulz dem bei Nationalsozialisten recht lohnenden Beruf eines Wanderrédners hin.

Die weiße Bäderjacke ist in seinem Falle lediglich eine Tarnung für das von Großindustriellen bezahlte Braunhemd des faschistischen Agitators.

Selbst das halbe Duzend unter Arbeiterberufen gewählter Abgeordneten von Hitlers Gnaden hält keiner Durchleuchtung auf ihr Arbeiterdasein stand. Sie alle sind längst nur mehr Parteifunktionäre und keine Arbeiter.

Das findet man auch bestätigt, wenn man einen der beiden Landarbeiter der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion namens Hildebrandt, der in Mecklenburg gewählt worden ist, näher anschaut. Dieser Hildebrandt wurde in Mecklenburg, da er von Hause aus Landarbeiter ist, als Kötter für seine Arbeitskollegen benützt und in den Landtag von Mecklenburg-Schwerin gewählt. Die Parteizentrale machte ihn sogar zum Gauleiter. Aber das gefiel auf die Dauer den hohen abligen Herren nicht, die in der Arbeiterpartei des Herrn Hitler die erste Beige spielen wollten. Hildebrandt wurde als Gauleiter „beurlaubt“, aber da er sich bewährt hatte, gab man ihm ein Reichstagsmandat. Und auf diesem Wege kommt der Gauleiter a. D., dessen Herkunft für einen so hohen Posten im hochfeudalen Mecklenburg doch wohl zu plebejisch war, als „Landarbeiter“ ins Parlament, und das ist sein Pflichten mit Diäten und Freifahrtsschein für den abgetriebenen Posten als Gauleiter.

Das sind so einige prominente Vertreter des Hitlerschen Nährstandes im Reichstage. Sie werden sich sicherlich der Aufgabe zu unterziehen haben, im Parlament die Bauernfängerpolitik der Nazis fortzusetzen, die darin besteht, zur Freude der Agrarier über die unzureichenden Schutzzölle und die niedrigen Preise zu wettern. Wenn man auch aus agitatorischen Gründen bisher im Reichstag bei verschiedenen Gelegenheiten gegen Schutzzölle gestimmt hat, ist das doch genau so verlogen, wie die Praxis des pommerischen Gauleiters der NSDAP, gegen die „Fremdstämmigen“ zu wettern und dabei ständig polnische Arbeiter zu beschäftigen.

Der Lloydpräsident unter Anklage.

Strafantrag gegen Dr. Heineken.

Der Autounfall, der sich am 24. Juli auf der Richtenrader Chaussee ereignete und bei dem der Präsident des Norddeutschen Lloyd Dr. Philipp Heineken schwer verletzt wurde, scheint für diesen selbst äußerst unangenehme Folgen strafrechtlicher Natur zu haben. Während bisher angenommen wurde, daß das Auto von dem 23jährigen Chauffeur Harald Lecher gesteuert wurde, steht nunmehr fest, daß der Präsident Heineken selbst am Steuer saß und wahrscheinlich selbst den Unfall durch unvorschriftsmäßiges Fahren auf dem schlüpfrigen Asphalt herbeigeführt hat. Für den bei dem Zusammenstoß ebenfalls verletzten 23jährigen Gerhard Pigulla, dem Sohn eines Fuhrunternehmers, ist gegen Präsident Heineken Strafantrag wegen fahrlässiger Körperverletzung gestellt worden.

Präsident Heineken sowie der in seinem Wagen befindliche Generaldirektor Kossoda aus Schöneberg haben bei den polizeilichen Vernehmungen angegeben, daß der Chauffeur Lecher den Wagen gefahren habe. Der Führer des Lastwagens und auch Pigulla haben jedoch auf das Bestimmteste erklärt, daß sie nicht einen jungen Menschen, sondern einen älteren Herrn am Steuer beobachtet und auch nach dem Unfall auf dem Führersitz zusammengetauert vorgefunden hätten. Nach den ihnen vorgelegten Photographien haben sie den Präsidenten Heineken als den Führer des Wagens wieder erkannt. Lecher, der aus bisher unbekanntem Anlaß sich selbst belastet hatte, hat nunmehr mehreren Personen erklärt, daß er bei der Kriminalpolizei die Unwahrheit gesagt habe, aber bei einer eidlischen Vernehmung nicht leugnen könne, daß nicht er, sondern Präsident Heineken zur Zeit des Zusammenstoßes am Steuer gesessen habe.

Wie vom Norddeutschen Lloyd mitgeteilt wird, hat Präsident Heineken weder einen Führerschein noch hat er selbst jemals ein Auto gefahren oder auch nur den Versuch dazu gemacht, wozu er sich als älterer Herr auch gar nicht in der Lage fühle. Infolgedessen handle es sich um unrichtige Beschuldigungen, die ihre entsprechende Zurückweisung erfahren würden.

25 Jahre Rachelmuseum.

Besten, halbwegs zwischen Berlin und Kremmen an der Straße nach Neuruppin gelegen, Hauptort für die norddeutsche Rachelindustrie und das Töpfergewerbe, beherbergt seit genau 25 Jahren ein eigenartiges Museum, das Keramische Rachelmuseum für Rachel und Töpferkunst. In Liebenow, hingebender und unermüdlicher Arbeit hat ein Beldener Bürger, der Kantor Gustav Gericke, dieses in Berlin einzigartige Museum auf- und ausgebaut und es jetzt dem Schöpfer des Werkes nur ein eigenes Museumsgebäude oder zum mindesten entsprechende und würdige Räume, denn heute sind alle Gegenstände behelfsmäßig im Obergeschoß der Mädchenschule Viktoriastraße 10 untergebracht, wo sie übrigens täglich von 2-4 Uhr, mit Ausnahme des Sonnabends, besichtigt werden können. Aus Anlaß des 25jährigen Bestehens findet jetzt bis zum 12. Oktober in derselben Schule eine feinschwerwertige Jubiläumsausstellung statt die von den bekanntesten und angeesehensten Beldener Keramikkünstlern besichtigt worden ist.

Wetter für Berlin: Trocken und vorwiegend heiter mit schwacher Luftbewegung und sehr früher Nacht. — Für Deutschland: Vorherrschend heiteres Wetter, stellenweise leichte Bodenfröste.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenchrift, und „Der Kinderfreund“ liegen der heutigen Postausgabe bei.

Lohnt sich Raubmord?

Von Dr. J. R. Spinner, Berlin

Mit vollem Recht hat der Münchener Kriminologe v. Hentig darauf hingewiesen, daß die Bevölkerung ganz verschieden auf die Verbrechensarten reagiert und daß die Lust- und Raubmörder den stärksten Eindruck zu machen pflegen. Solidarisch und aufgewühlt ist die Massenpsychik, weil jeder einzelne sich als mögliches Objekt der Tat fühlt, indes er auch beim größten Betrug für den „Dummen“ nur ein mitleidiges Lächeln der Selbstüberhebung und der Schadenfreude übrig hat: „Mir könnte das nie passieren...“

In fast allen größeren Staaten Europas steht auf Raubmord noch die Todesstrafe, wird dieses Delikt neben dem Lustmord als die schlimmste Art verbrecherischer Tötung überhaupt betrachtet. So in Frankreich, Belgien, Spanien, den Schweizer Kantonen Schwyz, Zug, Obwalden, Nuzern, Wallis und Uri, in den letzten Ländern allerdings eine fast nur noch auf dem Papier bestehende und kaum mehr effektivierte Strafdrohung.

Raub mit Tötung verbunden ist ein Qualifikationsdelikt für das Schafott und nur selten überlegt man sich dabei, wie weit gerade diese Taten von der Ueberlegung entfernt sind, welche als Grundmoment für den Begriff des Vorsatzes gefordert werden. Und mehr noch muß uns auffallen, wie sehr der für die Tat aufgewendete Energieverbrauch und das Risiko, dafür hingerichtet zu werden, mit dem durch die Tat erreichbaren Gewinne im Risikoverhältnis steht. Raubmörder ist, von verschwindend kleinen Ausnahmen abgesehen, der unrentabelste aller Verbrecherberufe. Denn nur selten werden Werte erbeutet, die auch nur entfernt ein Äquivalent für das vernichtete Menschenleben und das Risiko, dabei seinen eigenen Kopf zu verlieren, darstellen.

Der Raubmörder ist in der Tat in jeder Beziehung der erbärmlichste Kulturgenosse, den wir uns denken können, nicht nur vom Rotzorn der Jedermannsanständigkeit aus betrachtet, sondern auch vom rein kriminalistischen Standpunkte. Genauer betrachtet sind überhaupt die meisten Raubmorde nur Totschlag in Verbindung mit Raub.

Das alles kam mir zum ersten Male so recht augenfällig zum Bewußtsein, als ich einen Raubmordfall unter Leuten von der Landstraße zu untersuchen hatte. Tief im Winter, auf einsamer Landstraße im schneebedeckten Hochwald, wurde die Leiche eines Wanderarbeiters totes nach erfolgter Tat mit eingeschlagenem Schädel aufgefunden. Erntearbeiter im Sommer, Bogant im Winter, zog dieser Mensch mit seinem Segeltuchkoffer am Stock über die Schulter getragen durch die Wälder. Der Koffer dieses Originals, auch die Schuhe fehlten bei der Leiche. Festgestellt war, daß er die Schuhe, sein einziges Paar, im Dorfe vorher noch hatte besohlen lassen und gleich darauf gewartet hatte. Auf einer Bank unweit der Wirtshauswand war den offenen Koffer auf. Er enthielt ein Paar alte Schuhe fremder Machart, dagegen fehlten die Ausweis-papiere des Toten. Um ein Paar besohlte Schuhe und die Ausweis-papiere, die arbeitslosen Gliedmaßen eines Boganten, hatte ihm ein anderer Erntearbeiter mit einem Tannenzweig über den Kopf gehoben. Ein Raubmord wie er im Buche steht, vom Täter, einem tschechischen Halbdioten, mit lebenslänglichem Zuchthaus gesühnt.

Ein Paradigma der Raubmörder, die gedankenarm und impulsreich, nicht zuletzt vom Hunger getrieben, mit dem erblichsten Gegenstand jemanden über den Kopf halten, weil sie sich einbilden, der andere besitze irgend etwas, das ihm zu nehmen sich lohne. Es sind im Durchschnitt nur die geistesärmsten Individuen, welche sich auf eine derartige Tat vorfälliger einlassen. Bei allen anderen ist sie ein aus dem Moment erwachsender Totschlag, eine situationsbedingte Affektstörung. Der Durchschnittsraubmörder steht tumultuell unter dem Beryseinsbrecher, der mit Intelligenz, Mut und Geschick relativ stets mehr erbeutet und dabei ein ungleich geringeres Risiko läuft.

In Paris fand man vor einigen Jahren eine erdrosselte Frau in ihrer arbeitslosen Wohnung beraubt auf. Der Mörder meldete sich sogar brüßlich bei der Polizei, es war der etwas verschrobene Sohn des Pförtners. Die Polizei fand ihn nicht. Zwei, drei Tage vergingen, der Mörder irrte durch die Straßen von Paris und die Presse mokierte sich bereits über den unfähigen Polizeichef. Was würde sie aber erst geschrieben haben, hätte sie die volle Wahrheit gewußt...

Der Mörder irrte mit seinen erbeuteten sechs Franken umher und hatte sie bald ausgegeben. Der Rest war knirschender Hunger. Mit dem letzten Sous hatte er eine Zeitung gekauft und los, was Paris von seinem Verbrechen hielt. Er los aber auch, daß der Polizeichef gerade an diesem Abend ein Fest mit den Kommissaren feierte... Ein Bankett...

Noch heftiger nagte der Hunger in ihm und die Idee tauchte auf, gerade dort hinzugehen und sich zu stellen. Der Weg war weit und der Mörder Ducret stellte sich bereits unterwegs vor der ersten Wache dem Posten: „Ich bin ein Mörder.“ Ein Fußtritt für die vermeintliche Fresserei war die Antwort. Dann betrat er eine Kneipe und ah sich fast, er dachte nun sich als Zehnpfenniger verhalten zu lassen, um doch nicht mit leerem Magen... Vergebens legitimierte er sich auch hier als Mörder, der Wirt wollte nichts mit der Polizei zu tun haben und warf ihn mit einem weiteren Fußtritt vor die Tür. Mit Mühe brachte Ducret es nun dazu, daß eine Patrouille ihn festnahm. Ah, den Raubmörder um sechs Franken...

Das sind keine Ausnahmefälle, das sind Bilder aus dem realen Leben. Veest, der durch seinen unerklärlichen Hinrichtungswillen bekannte Berliner Raubmörder, hatte 100 Mark erbeutet und war damit noch einer der glücklicheren Gewinner seiner Gilde. Ein 1908 in Biegnitz erhabener Raubmörder erschlug einen Lohnmann und erbeutete von den 1800 Mark, die dieser bei sich trug, 358 Mark. Den Rest fand er nicht. Zwei Tage darauf wurde er mit noch 91 Mark in der Tasche verhaftet, ausgeproffert und hingerichtet.

Daneben sind aber alle die kleinen Stümper, bei denen der Betrag oder Wert, den sie erbeuten, geradezu lächerlich klein ist, so, daß selbst ein jugendlicher Einbrecher, ein Rabenjunge, sich dessen schämen würde. Das war schon zu allen Zeiten so, denn 1861 er-mordeten zu Hazebrouck zwei Tagelöhner einen alten Geizhals. Sie fanden gerade 3 Franken in Scheidemünze und wurden dafür hingerichtet. Vier junge Leute, die 1891 eine alte Frau ermordeten, fanden zusammen 23 Franken. Drei Chasseurs d'Afrique, die in Algier einem Bauern als Heuschreckenschuh zugestellt waren, ermordeten ihn und erbeuteten 275 Franken, also nicht einmal 1 Franken pro Kopf. Verloren aber dafür alle ihre Köpfe unter der Guillotine. Das Verbrecherpaar Eyrard-Rampard, das 1882 mit ganz besonderem Raffinement einen

Mit dem Auto durch USA.

In den Rocky Mountains

„Hoher geht's nimmer“ — in den Superlativen nämlich. Höhere Berge gibt es noch vielfach und an verschiedenen Stellen der Erde, lieblichere Täler auch. Es gibt alles das, was die Rocky Mountains haben, noch tausendfach und tausendfach verschieden!

Warum das hier besonders betont wird? Weil es nirgends eine so prählische aufdringliche Art der Verwendung von Superlativen gibt.

Da steht man vor einem hohen Felsquader, schön geformt und nur auf einer kleinen Spitze ruhend, so daß man fürchten könnte, der nächste Windstoß wolle ihn herunterstoßen. Noch bewundert man die Arbeit der Natur — da wird einem lächelnd und lebenswürdig amerikanisch die Tafel gezeigt, auf der geschrieben steht, man stünde vor dem berühmtesten Felsen der Welt und hätte dafür einen halben Dollar zu zahlen.

Oder zwischen die Berge hat sich der Fluß Hunderte von Metern tief in die Felsen hineingegraben. Das Hochplateau wird zerschnitten und der Verkehr ist gezwungen, weite Umwege zu machen. Man baut schließlich eine Brücke über das Flüsschen, eine kühne, leichte Brücke, wie sie tausendfach auf der Welt gebaut sind — nur nicht über eine so gewaltige Lücke. Damit ist das Schlagwort für die Propaganda gegeben: Die höchste Brücke der Welt!

Jede Postkarte trägt den Ausdruck, jedes Auto bekommt gratis eine Klebemärke, die es herumfahren soll, an jeder Begede schreit dich ein zehn Meter hohes Schild an: Die höchste Brücke der Welt. Man kann sie für einen Dollar besichtigen und in den Fluß gratis hinunterpulen.

Der Pikes Peak ist der höchste Berg der Vereinigten Staaten, leider nicht der höchste Berg der Welt. Das war sicher nur ein Versehen vom lieben Gott. Selbst mit amerikanischen Mitteln — einschließlich Propaganda und Maulausstreichen — ist dem leider nicht mehr abzuhelfen. Glücklicherweise ist der Berg so geformt, daß man ohne große Schwierigkeiten eine Bahn hinaufbauen kann. Nun darf man frohlockend verfluchen: Die höchste Bahn der Welt.

Wie schön sind die Berge, wie lieblich die Täler der Rocky Mountains. Wie leuchten die Höhen im Frühlicht und färben sich goldig im Schein der Abendsonne — man möchte dieses Land lieben, wie man alles Schöne liebt, und kommt doch nirgends zum rechten Genuß aus Aerger über die prählische Art.

„Es sind große Kinder. Sie müssen immer alles besser haben und die „Welt“ ist ihnen gerade recht zum Vergleich, weil sie sie am wenigsten kennen“, meint der Zahnarzt aus Breslau, der mit „American Express“ in 4 Wochen rund um die Staaten fährt. Der Hauptbetrieb am Fuß des Pikes Peak ist in Manitou.

So hat nun der große Gott der Indianer sein Denkmal erhalten. Eine starke Mineralquelle — natürlich die beste der Welt — soll den europäischen Bädern Konkurrenz machen. Aber Amerikaner sind nicht an Badeleben gewöhnt. Die Quelle fließt gratis und frei in vielen Brunnen der Stadt. Man nimmt das Wasser für das Auto, weil es weicher ist, und trinkt künstliches Soda mit Eiscreme.

Mit Wasser allein ist nicht immer die Tausche zu machen, wie in der Bibel steht. Im übrigen ist Manitou so sauber und gepflegt, daß die Kranken, die hier Heilung finden sollten, sicherlich ein Plätzchen im Gebirge vorziehen werden. Zur Belustigung der Besucher werden — amerikanische Ausgabe des Badefestivals — jeden Abend in einer offenen Halle Lichtbilder aus der Umgebung und Stadtreise gezeigt. Zwischen drei oder vier Bildern bringt der Vorführer den Text eines populären Schlagers, der unter Klavierbegleitung von allen Zuschauern träftig intoniert wird. Wenn man sich bei 15 bis 20 Liebern tüchtig erwiesen hat, wird man für guten Schlaf vorbereitet sein.

Von Manitou fährt man in einer Viertelstunde direkt in den „Garten der Götter“ zu den indianischen Heiligen. Sie sind immerhin sympathischer als die christlichen, trotzdem man sie nur gegen Eintrittsgeld besichtigen darf — weil sie auch das größte Schauspiel der Welt sind.

Die Religion der Indianer ist eine Art Sonnenkult. Die gewaltigen roten Felsen im Garten der Götter waren die rechte Form, die Regen- und Sonnenscheinbringer zu verehren. Wenn die Abendsonne das Rot entzündet, leuchten die mächtigen Steine wie Flammen. Das sind Lichter, strahlender und gewaltiger als die Leuchten in den Domen des Christengottes. Einsam träumen sie heute von roten Menschen, die nicht lupend, staubend und schreiend hier herumlaufen, von denen ein letzter Sproß im Gasthaus in voller Hauptlingskleidung Postkarten verkauft, sich mit weißen Damen photographieren läßt und für einen Quarter (¼ Dollar) einen Kriegstanz mit viel Geschrei inszeniert.

Manitou hat noch mehr vom Besten der Welt: die Save of winds (Windhöhlen), die nun wieder nicht der Wind gepustet hat, sondern das Wasser. Es sind Tropfsteinhöhlen, deren Schönheit bei weitem von denen des Harzgebirges übertroffen wird. Aber lassen wir nun endlich die Leute bei der Meinung, sie hätten die herrlichsten Stalagiten und -miten der Welt.

Wenn man nämlich auf Schritt und Tritt den Weltvergleich präsentiert bekommt, gewöhnt man sich endlich daran und hat schließlich ein freundlich boshafes Lächeln. „Naß doch der Nix die Bulette.“ Fritz.

Was ist ein Tramp?

Kein Vagabund von der abgerissenen, stoppelbärtigen Sorte, wie sie die Zeichner bürgerlicher Wochenblätter mit Borstebild darstellten, kein Tuppelbruder und Landstreicher. Auch kein planlos herumstreichender Idealist. Der neuzeitliche Tramp geht nicht darauf aus, ein bequemes Leben ohne Sorge und Arbeit zu führen, zum Faulenzer, zum Tagedieb wird er meist nur gezwungenermaßen, nur vorübergehend, denn er hat ein Ziel. Er sucht Arbeit. Schon deswegen geht er nicht wie ein Strolach umher. Der Tramp reinigt seinen zumindest leiblich erhaltenen Anzug, ehe er in die Stadt kommt, und wird dort nichts leichter und rascher erhaschen als a clean front: das bedeutet ein sauberes Hemd und Kragen.

Ich kenne kaum einen Rekruten der globetrotzenden Millionen-armee amerikanischer Arbeitsucher, der nicht wenigstens einige Trampreisen hinter sich hätte. Die meisten sind Duhende Mafie kreuz und quer über Land gefahren. Nicht um zu schmarronen nimmt der Tramp die unbeschreiblichen Strapazen und Gefahren einer blinden Lieberlandsfahrt auf sich, sondern um einen „Job“ zu finden, wie man es drüben nennt: irgendeine Beschäftigung. Er ist ein maghaffiger Arbeitsucher, ein desperater Erwerbssücker, der das in Amerika besonders drückende Problem der Arbeitslosigkeit (es gibt drüben keine Erwerbssückerfürsorge, sondern nur Suppenküchen) aus eigener Initiative durch radikale Ortsveränderung zu lösen sucht. Wer kann die teure Reise zahlen von Chicago oder Frisco nach dem „Paradies“ von Florida, den Desseldern über der mexikanischen Grenze, nach der (Weigen-) Prairie, nach den kanadischen Fischkonservenfabriken? Der Staat gibt nichts, die Wohlthätigkeitsinstitute geben wenig, wenn auch ab und zu eine Fahrkarte: so wagt man es und springt auf den Zug, wird zum train jumper, zum blinden Passagier, zum Tramp.

Nichts auch ist mehr irreführender als die ebenfalls in hiesigen

illustrierten Blättern zu findenden phantastischen Revoltekampfszenen zwischen Tramps und Bahnpolizisten, die die fliehenden niedertraktieren. Diese Verfolgung gilt nicht den Tramps, sondern den „hold ups“, den überhandnehmenden Eisenbahndiebstahlern. Der Tramp ist keineswegs verachtet. Das Bahnpersonal gibt ihm mitunter sogar zu essen. Manchmal wird er auf dem Zug stillschweigend geduldet. Manchmal bekommt er Wink: schnell, abspringen! Immerhin hat man den Tramps das Reisen in USA. außerordentlich erschwert (ohne das Arbeitsuchen erleichtert zu haben). Der dreifache Polizeikordon trägt nicht wenig dazu bei. Daher wird ver-sucht, auf Pump- und Kohlenstationen Expresszüge anzuspringen — ein im höchsten Grade lebensgefährliches Unternehmen. Mehe Schutz bieten Güter- oder Viehzüge, wo man sich unter der Ware verstecken kann.

Vom Trampen ist insbesondere dem Landesuntersuchenden dringend abzuraten. Schwerlich wird ein unbefugt in der Union reisender Ausländer dem um jede Station gezogenen dreifachen Kordon der Prohibitions-, Fremden- und eigentlichen Polizei entgehen. Der Agent verrät ihn auf alle Fälle, und man speert den fremden Tramp alsdann solange ein, bis er Näheres über seinen Ursprung enthüllt. Ganz bestimmt nimmt die Trampbewegung heute in der Union ab, ist von einer Massenerscheinung auf eine individuelle zurückgedämmt. Es steht seit alter Zeit in ganz Nord- und Südamerika auf Blind-fahren ein Monat Gefängnis. Auch in Südafrika und Australien, doch geht man in diesen sozialer tendenden Ländern meist frei aus. Jedenfalls betrachtet es weder der Tramp noch das Publikum als eine Schande, blind zu fahren. Wer Glück hat (wie der vielgeehrte erste Tramp der Liste), wird ein Held — aber Tausende gehen ruhmlos zugrunde. Tramptragödien, wer schreibt sie, wen kümmern sie — niemand. hehe.

Berichtsoozieher ermordete, erbeutete statt, der erwarteten 10 000, nur 200 Franken und Eyrard wurde geföpft. Ein vom Scharfrichter Schwelz in Breslau enthaupteter Mörder hatte 1902 auch nur 3 Mark aus einem Morde erbeutet und in letzter Zeit sind in der Nähe Berlins verschiedentlich Morde im Komplott vorgekommen, bei denen die Mörder nur ganz geringe Beute machten. In Breslau bei einer Witwe Leja fanden sie kaum mehr als einige Mark. Die noch nicht 20-jährigen Raubmörder von Gernsdorf, die mordeten, bloß um ein Motorrad reparieren zu können, erbeuteten im Maximum 130 Mark, der Mörder des Gastwirts Rogawsky in Berlin höchstens 30 bis 40 Mark. Schließlich wurde in Trol an dem jungen Weltfuhwanderer Junge ein Morde begangen, bei dem der Raubmörder gerade einen österreichischen Schilling erbeutete.

Ein französischer Gelehrter hat aus einer Zusammenstellung von 13 Raubmorden, an denen 24 Täter beteiligt waren, ausgerechnet, daß pro Tat nur eine Beute von 98,40 Franken, pro Kopf sogar nur ein Anteil von 52,30 Franken entfiel. Dagegen aber fielen 24 Köpfe. Würde in Frankreich der Henker durch Kopfschlag entlohnt, wie in Deutschland, dann wäre er jedenfalls der größte Gewinner in dieser Serie gewesen, denn auch bei schlechtester Befoldung erhält der Scharfrichter doch mindestens 150 Mark für eine Hinrichtung.

Die Bestrafung sehen sich hundertfach gerechtfertigt, ohne damit

mehr zeigen zu können, als daß sich im Raubmorde, dem unrentabelsten aller Delikte, eine kopflose Desperadossee austobt und in einem Gewaltsakte sich ergibt, der weit von jeder vernünftigen und klaren Ueberlegung entfernt ist.

Wären die Raubmörder nicht fast ausnahmslos aus dem intellektuell tiefstehenden Teile des Volkes oder auf dieses Niveau heruntergesunken, man müßte in vielen Fällen an ihrer Zurechnungs-fähigkeit zweifeln, denn was sie durch Nord erreichen, das könnten sie auf dem Wege des Mundraubes, des kleinen Kartendiebstahls, durch geringfügige Eigentumsdelikte ebenfalls mit nur geringer Strafochance „erwerben“. Ein dunkles Etwas ist es, was sie zur höchsten Gewalttat der Lebensvernichtung treibt, ohne Ueberlegung, ohne Erkundung oder Berechnung, ob der schwere Einlaß seines eigenen Kopfes auch den allfälligen Erfolg wert sei. Angesichts dieser Gewinnchancen des Raubmörderberufes kann man die Psychologie des Raubmörders nur dann verstehen, wenn man einen inneren Menschenhaß, eine innere Wut gepaart mit einem Vernichtungstrieb annimmt, der die Sinne seiner ruhigen Ueberlegung über Erfolgchancen zugänglich macht. Zudem ist Raubmord ein Delikt, das selten, relativ sehr selten, der Ueberlegung und Sühne entgeht.

Und so müssen wir sehen, daß am Raubmorde tatsächlich immer nur einer richtig profitiert... der Henker.



INDORFELN IM DUNGELN

VON
L.S. WOLFF

Copyright 1930 by „Der Bücherkreis G. m. b. H.“, Berlin SW 44.

(4. Fortsetzung.)

Das Leben des Dorfes und jedes seiner Bewohner hing von der Chenakultur ab. Eine Chena ist ein Stück Dschungelland, das alle zehn Jahre von Bäumen und Gestrüpp gesäubert und mit Korn und Gemüse bestellt wird. Die Dörfler hatten kein eigenes Dschungelland; es gehörte der Krone, und niemand durfte ohne einen Erlaubnischein der Regierung einen Baum fällen oder eine Chena anlegen. Mit diesem Erlaubnischein hatte der Älteste die Dörfler in der Hand. Die Anträge dafür mußten durch ihn gestellt werden, und er meldete, wenn eine Chena ohne Erlaubnis bestellt worden war oder wenn jemand mehr, als ihm freigegeben, gefällt hatte. Jedermann im Dorfe wußte, daß Babehamis Freunde keine Schwierigkeiten hatten, eine Chena zu bekommen und daß der Agent Hamadoru von Babehami nicht erfahren würde, ob sie vier Äcker oder acht Äcker bestellbar waren. Das Leben des Unglücksroben aber, der es mit dem Ältesten verdorben hatte, war voll von Verwicklungen und Schwierigkeiten. Er konnte lange warten, bis der beantragte Erlaubnischein in seine Hände kam, und wenn er ihn endlich hatte und einen halben Äcker mehr fällte, als wozu er berechtigt war, gab es eine schwere Buße; wehe ihm, wenn er so unvorsichtig war, ohne einen Erlaubnischein eine Chena anzulegen.

Babehami hatte Silindu, der ein böser Schuldner war, nie leiden können. Silindu war zu faul, um eine Chena zu bestellen, wie es sich gehört, und selbst in guten Jahren war seine Ernte immer die geringste im Dorfe. Er war stets in Not und kam aus dem Borgen nicht heraus; Babehami hatte die größten Schwierigkeiten, seine Vorstände nebst den Zinsen zurückzuerhalten, nachdem sich die Händler aus Kamburupitina bezahlt gemacht hatten. Man konnte auch mit ihm schlecht reden; wenn er etwas borgen wollte, half keine Zusätze und keine Weigerung; er lungerte den ganzen Tag vor des Ältesten Lüre herum. Wenn es aber an das Zurückzahlen ging, sah er da und sah über den Kopf seines Gläubigers weg ins Weite und ließ die Ueberredungskünste des Ältesten über sich ergehen.

Die Antipathie des Ältesten wurde nach der Geburt von Bunchi Manika und Hinnihami noch deutlicher spürbar. Silindu hatte sich beleidigt gefühlt, als man sich in seine privaten Angelegenheiten einmischte, und als Dinghami starb, fielen zwischen ihnen bittere Worte. Wenn Silindu auch bald nicht mehr daran dachte, Babehami vergaß nicht. Viele Jahre hindurch war Silindu sich nicht darüber klar, was vorging; er fühlte nur undeutlich, daß das Leben schwerer und schwerer für ihn wurde. Einen Monat nach Dinghamis Tod war sein Vorrat von Korn zu Ende, und er mußte, wie in jedem Jahre, mit seinen Blüthen beginnen. Er nahm also seine Ährte und ging am Abend zum nächsten Wasserkoch. Die erste Nacht war erfolglos, aber am zweiten Abend schon er eine Hirschkuh. Er holte die Beute ab, zermahlte sie und trug sie in seine Hütte. Sorgfältig suchte er das beste Stück Wildbret aus und brachte es Babehami ins Haus. Der Älteste hockte in der Tür und laute Beiel. Seine kleinen Augen funkelten, als er Silindu mit dem Wildbret sah.

„Kalahami,“ sagte Silindu, und blieb vor der Tür stehen, „gestern war ich im Dschungel und suchte Domborfrüchte — was sollen wir sonst essen —, und plötzlich trieb der Wind einen Kasgeruch her. Ich suchte nach und fand bald eine tote Hirschkuh; ein Leopard hatte sie geschlagen, denn am Hals waren Krallenspuren, und der Rauch war angefressen. Ich habe das Fleisch mit nach Hause genommen. Dieses Stück ist für euch.“

Der Älteste nahm schweigend das Fleisch und hing es im Hause auf. Er holte Beiel und bot ihn Silindu an. Die beiden Männer hatten dann nieder, jeder neben einem Türpfosten. Eine geraume Weile fiel kein Wort; von Zeit zu Zeit unterbrachen sie das Rauern, um den blutrot gefärbten Speichel auszuspeien. Endlich brach Babehami das Schweigen.

„Vor vier Tagen war ich in Kamburupitina — ich mußte zur Kaseri.“ Am Basar verlangten sie zwei Fanams¹¹⁾ für eine Kofasnuh.“

„Aho! Ich habe seit zwei Jahren keine Kofasnuh mehr gesehen.“

„Zwei Fanams! Im vorigen Jahre um diese Zeit kosteten sie nur einen Fanam. Im Basar traf ich den Korala Mahatmana¹²⁾. Der Korala Mahatmana ist ein strenger Mann. Er sagte zu mir: „Krachi, in eurem Dorfe sind Flinten, für die der Agent Hamadoru keinen Schein gegeben hat.“ Ich antwortete: „Kalahami, wenn das richtig ist, ist es nicht meine Schuld.“ Darauf sagte er: „Der Dija Mahatmana hat vom Agenten Hamadoru eine Mitteilung erhalten, daß er sich den Korala Mahatmana und den Krachi fassen wird, wenn die Flinten gefunden werden, für die kein Schein gelöst ist.“ Nun ist ja der Dija Mahatmana ein guter Mann, aber der Korala ist hart; und man sagt in Kamburupitina, daß der Agent Hamadoru sehr hart und streng ist und in die Dörfer kommt und nach unerlaubten Flinten sucht. Man sagt auch, daß er im nächsten Monat in diese Gegend kommen wird.“

Eine Weile war es still, dann fuhr Babehami fort:

„Silindu, vor fünf Monaten habe ich dir schon gesagt, du müßtest einen Schein lösen, und bis jetzt hast du es nicht getan. Die Frist, in der er drei Schilling kostete, ist verstrichen, und jetzt müßt du vier zahlen. Der Korala ist ein harter Mann, und der Agent Hamadoru kommt im nächsten Monat.“

Silindu schloamte.

„Kalahami, ich bin ein armer Mann. Wie kann ich vier Schilling zahlen, oder auch nur drei. Ich habe keinen Fanam im Hause. Vor zwei Jahren habe ich einen Schein gehabt. Ihr seid mein Vater und meine Mutter. Ich will die Flinten verstecken, wo nur ich sie finden kann, und wenn sie doch gefunden aber wann danach gefragt wird,

kann man doch sagen, daß der Schein ja zerbrochen ist und daß wir glauben, daß man für eine Flinte mit einem zerbrochenen Schein keinen Schein zu lösen brauche.“

Aber dieses Argument, mit dem er früher bei Babehami Erfolg gehabt hatte, schien nicht mehr zu ziehen.

„Es geht nicht ohne den Schein. Die Regierung verlangt es so. Ich habe dir gesagt, daß der Korala ein harter Mann ist. Auch ist er mir böse, weil ich ihm nur zwei Kofasnuh als Geschenk gab, während die anderen Krachi ihm ein Amunam¹³⁾ Padi bringen, denn ich bin auch ein armer Mann.“

Silindu sah in stummer Hilflosigkeit da. Die Hoffnungslosigkeit, zwei Kupien aufzutreiben, um einen Waffenschein zu bezahlen, verdrängte in seinem Gehirn den Gedanken an das, was wegen er zu Babehami gekommen war. Er fühlte nur das Elend eines neuen Mißgeschicks, und wie es seine Natur war, beugte er sich stumm. Endlich drang die Not des Augenblicks wieder durch, und auf vorsichtigem Umwege, wie es die Art des Dörflers ist, kam er mit seinem Anliegen heraus.

„Kalahami, ihr habt doch nichts dagegen, wenn ich für die nächste Chena Kugagahena brenne?“

„Es ist noch drei Monate bis zur nächsten Chenazeit. Warum jetzt schon davon reden?“

„Wenn der Bauch leer ist, sagt der Mund „Reis“. Im letzten Jahre war meine Chenernte schlecht. Es gab nur wenig Regen, und die Elefanten brachen ein und zerstörten viel von dem Kuraflan. Regen die Elefanten ist auch der Herr Buddha machtlos.“

Silindu stand auf und tat, als ob er gehen wollte. Er machte einen Schritt auf das Türchen zu, das aus dem Hofe hinausführte, dann drehte er sich um, als ob ihm etwas eingefallen wäre, und sagte in sanftem, schmeichelndem Ton:

„Kalahami, im Hause ist nichts zu essen. Könntet ihr mir nicht zehn Kurunis Hirse leihen. Ich würde es doppelt zurückgeben, wenn ich Kugagahena abernt.“

Babehami laute einige Minuten, dann spuckte er mit großer Ueberlegung aus:

„Ich habe jetzt keinen Kuraflan auszuleihen, Silindu.“

„Kalahami, es sind nur zehn Kurunis, um die ich bitte — nur zehn Kurunis —, und, sicherlich, die Scheuer hinter eurem Hause ist voll.“

„In der Scheuer ist jetzt nur sehr wenig Korn, und was da ist, wird uns nicht bis zur nächsten Ernte reichen. Da ist der alte Mann, mein Vater, zu ernähren, meine Frau und ihre Bruder und die beiden Kinder.“

„Wollt ihr mich verhungern lassen und meine beiden Kinder? Gebt mir wenigstens fünf Kurunis, und ich will fünfzehn zurückgeben.“

„Wenn du am letzten Poya-Tag gekommen wärest, Silindu, hätte ich es dir geben können. Aber ich schuldeten Randipas, dem Händler in Kamburupitina fünfzehn Kupim für Tücher, und ich habe sie mit Kuraflan bezahlt. Die Scheuer ist fast leer.“

¹¹⁾ Amunam: Lohmohr für Rostfrüchte (18,5 Liter). — Kupie: indische Silbermünze im Werte von 1,50 Mark.

„Aho! Dann müssen wir vor Hunger sterben. Gebt mir nur ein Maß, und ich will euch eine Kuruni bei der nächsten Ernte geben.“

Ich habe alles Korn, das in der Scheuer war, fortgegeben. Was noch da ist, gehört meinem Vater, und der bewahrt es für sich. Du mußt zum Rudasali im Kamburupitina gehen, Silindu, und von ihm borgen. Und wenn du hingehst, vergiß nicht den Erlaubnischein für deine Flinte.“

Silindu fühlte, daß nichts mehr zu sagen war. Er hatte zu Hause das Fleisch, das wollte er dörren und in Kamburupitina im Basar verkaufen. Dann mußte er vom Rudasali borgen, der ihn zu genau kannte, um ihm nicht die härtesten Bedingungen zu stellen. Auf diese Weise konnte er vielleicht mit ein paar Kurunis Kuraflan und dem Waffenschein nach Hause kommen. Er ging langsam aus dem Hofe des Dorfältesten hinaus. Babehamis kleine Augen funkelten, als er Silindu nachsah, und er schmunzelte in sich hinein. (Fortsetzung folgt.)

Das neue Buch

Krieg und Kriminalität¹⁾

Zweck des vorliegenden Bandes ist es, nach der Bestimmung der Herausgeber, die Wirkungen des Krieges auf die menschliche Zivilisation und ihre ökonomischen Grundlagen zu beschreiben — soweit angängig — zu messen; darüber hinaus soll der Versuch unternommen werden, das „Verbrechen“ als tatsächliche Lebenserscheinung, nicht als abstrakter Begriff, auf das Leben selbst und die besonderen und allgemeinen Lebensumstände zurückzuführen. Das Beispiel der Kriminalität der Jahre 1914 bis 1918 beweist die gewaltigen Wirkungen des „Phänomens Krieg“, das die Massen wirtschaftlich und menschlich in seinen Bann geschlagen hat und schlagen mußte. — Wirkungen, die, wie wir glauben betonen zu sollen, auch heute noch nicht völlig abgeklungen zu sein scheinen.

Es ist kein Zweifel, daß die Aufgabe einer Erfassung des Krieges in seinem Einfluß auf die Kriminalität eine der schwierigsten, aber auch eine der wichtigsten Aufgaben der Soziologie ist, wie wir sie verstanden haben wollen. Diese Aufgabe zu lösen, ist dem Verfasser geglückt.

Von besonderer Bedeutung ist für uns die Gegenüberstellung der Kriminalität in wirtschaftlich besseren und in wirtschaftlich schlechteren Zeiten; in diesen umfangreichen und nicht nur statistischen, sondern — vor allem — kausalen Untersuchungen zeigt sich die obligatorische Abhängigkeit des Verbrechens von den jeweils herrschenden Lebensverhältnissen. Nicht minder beachtlich ist die wissenschaftliche Erklärung des Rätsels von der „Verbrechensepidemie der Republik“.

Schließlich ist der Kriminalität der Jugend besondere Aufmerksamkeit gewidmet: daß der Krieg ein Maximum der Kriminalität bedingte, daß die Inflationsjahre ein scharfes Ansteigen der Kurve im Gefolge hatten, war zu erwarten. Im Übrigen aber bewegt sich im Jahre 1925 die Kriminalität der Jugend auf der halben Höhe des Jahres 1913 und hat nunmehr den tiefsten Stand seit 1882, dem Beginn der statistischen Erfassung, erreicht! Wenn somit auf Grund dieser Ergebnisse ein Werturteil über die Jugend gefällt werden soll, dann kann dieses nur positiv ausfallen.

Alles in allem: ein vernichtendes Dokument gegen den Krieg und seine zwangsläufigen Begleiterscheinungen. Dazu ein erneuter, wenn auch überflüssiger, so doch dankenswerter Beweis für die marxistische These der „Milieubedingtheit“.

Helmut Klotz.

¹⁾ Dr. Moritz Liepmann: „Krieg und Kriminalität in Deutschland“. Deutsche Verlags-Anstalt, Stuttgart; 1930. — Herausgegeben durch die „Carnegie-Stiftung für internationalen Frieden“.

WAS DER TAG BRINGT

Der prophetische Refrain

Vor 30 Jahren lang man in ganz Wien ein recht bescheidenes und darum erfolgreiches Couplet mit diesem Refrain:

Das ist der Nazi, der Nazi, den a jeder kennt,
In seiner Art so exzellent.
Er ist so fein und zart,
Trägt einen Bodenkart,
Schlagt ihm ja Konkurrenz,
Er hat's Patent!

Eibe.

Ehescheidungen in England

Wie in anderen Ländern, so hat auch in England und besonders in London seit dem Kriege die Zahl der Ehescheidungen im Verhältnis zur Vorkriegszeit ganz bedeutend zugenommen. Für die Oktobertagung des für solche Fälle eingesetzten Gerichtshofes betrug die Zahl der bisher eingereichten Scheidungsgesuche anfänglich weit über 800, von denen freilich im Laufe der Vorverhandlungen zahlreiche wieder zurückgenommen worden sind. Wenn man auch die Liste noch nicht ganz vollständig ist, so läßt sich auf Grund des den Gerichten vorliegenden Materials doch jetzt schon sagen, daß die Scheidungsgesuche, die von Frauen ausgehen, die Gesuche der Männer um mehr als das Doppelte übersteigen. Die Zahl der englischen Ehescheidungen ist besonders seit dem Jahre 1928 in einem ständigen Wachstum begriffen, so daß in den letzten zwei Jahren durchschnittlich 2750 Ehen jährlich in London geschieden werden sind, und für dieses Jahr eine noch weit höhere Zahl erwartet wird. In diesen 2750 Ehescheidungen in London treten noch rund 2000 im Innern des Landes, so daß in den letzten zwei Jahren in England insgesamt durchschnittlich 5000 Ehen geschieden wurden. Im Gegensatz dazu betrug die Zahl der Scheidungen in den Jahren 1911 bis 1915 durchschnittlich nur 656. Die meisten Scheidungen fanden nach zehnjährigem Bestehen statt. In der Hälfte der Fälle waren keine Kinder vorhanden.

Tiernamen in der Mark

In den ländlichen Bezirken der Provinz Brandenburg sind für die verschiedenen Tierarten oft noch ganz eigenartige Namen gebräuchlich, die man hier am allerwenigsten erwartet, weil der Einfluß der Großstadt auf alle Lebensformen unerkennbar ist. Das Pferd wird Zassen genannt, ein altes Pferd führt den Namen Schagge, das Fohlen oder Füllen heißt Hätsch, den Eber nennt man Beler, den verjähnten Eber Borz. Während der Hund allgemein Töle heißt, benennt man die Hündin mit dem Wort Schulte, die Ziege heißt Zide, das Huhn Hine und

der Garter Jänjerid. Kiling ist der Volksname für Iltis und Röll für Maulwurf. Die Krähe ist die Kroche, den Frosch kennt man als Badde und die Eidechse als Artisse. Piers ist die gebräuchliche Bezeichnung für den Regenwurm, Bullz-fäber für den Mistkäfer, Miere für die Ameise und Gnige für die Wäke. Ein Teil dieser Namen wurde wohl nur aus der plattdeutschen Ausdrucksform der hochdeutschen Bezeichnungen gebildet, andere Namen findet man aber in ähnlicher Form in den slavischen Sprachen, so daß man zu ihrer Entstehung wohl wendischen Einfluß voraussetzen kann.

Merkwürdiges Diebesversteck

In Linz entdeckte man durch Zufall ein merkwürdiges Diebesversteck. Einem Knaben rollte während des Spielens ein Ball in den Kanalisationsloch der Straßeneinigung. Als die Kinder sich bemühten, den Ball wieder herauszubringen, fielen sie auch einige Kämme heraus. Die Polizei erhielt Mitteilung von dem Fund; sie untersuchte den Kanalisationsloch genauer und entdeckte dabei neben einer großen Anzahl von Kämmen auch verschiedene andere Schmuckstücke, die offensichtlich aus einem Einbruch stammten.

Benzinersatz aus Rohrzucker

Wenn man Nachrichten aus Brasilien glauben schenken darf, ist es dort einem deutschen Ingenieur gelungen, aus dem Rohrzucker aus dem Wege über die Umwandlung in Alkohol und späterer Destillation einen Betriebsstoff für Kraftfahrzeuge herzustellen, der billiger und leistungsfähiger als Benzin sein soll und bereits den Benzinmarkt ernstliche Konkurrenz bietet. Die brasilianische Zuckerrohrindustrie, die von der Weltwirtschaftskrise auch erfaßt wurde, soll diese neue Erfindung mit allen Mitteln unterstützen und propagieren, da sie nur durch die Erschließung neuer Verwendungsmöglichkeiten des Rohrzuckers über die Krise hinwegzukommen hofft.

Autos in Berlin

In Berlin ist kürzlich das hunderttausendste Kraftfahrzeug registriert worden. Eine statistische Zahl! Manche Berliner hat sie allerdings nur mit gemischten Gefühlen vernommen, und diesen kann zum Test gesagt werden, daß im Verhältnis zur Einwohnerzahl Berlin keineswegs an erster Stelle steht. Von allen deutschen Großstädten ist München am dichtesten mit Kraftfahrzeugen besetzt, es kommt dort auf jeden 26. Einwohner ein Auto, Motorrad oder Last- bzw. Lieferwagen. An zweiter Stelle steht Stuttgart und dann folgen noch viele andere Städte, ehe Berlin an 21. Stelle dran ist. Allerdings ist es wahrscheinlich, daß die Kraftfahrzeuge in Berlin sich mehr in Bewegung befinden als in den anderen Städten.

¹²⁾ Kalahami: überhebliches Wort des Anteb.
¹³⁾ Kucheri: Amtsgeld einer Provinz- oder Distriktsverwaltung.
¹⁴⁾ Fanam: 6 Cent.
¹⁵⁾ Korala: dem indischen Government Agent unterstellt als höchste ein- oder zweimalige Verwaltungsbüro die „Diamantmann“ oder „Antebantmann“ (Mahatman) — großer Herr). Sie haben die Korala, diese wiederum die Korala unter sich. — Korala Mahatman: der „Wissant Government Agent“ ist der Chef eines „Distrikts“, der höchsten Verwaltungseinheit, die einem europäischen Beamten unterstellt. „Mahatman“ etwa „Großer Herr“.

Die Arbeiter-Fußballmeisterschaft

Ueber 100000 Fußballer bewerben sich

In 150 Bezirken des Arbeiter-Turn- und Sportbundes ist die zweite Runde zur Ermittlung der Fußballmeister in vollem Gange, in einigen Bezirken gar schon beendet. Ueber die Bezirks-, Kreis- und Verbandsmeister geht der Weg zum Bundesmeister. Nürnberg-Ost ist gegenwärtig Inhaber dieses Titels. Schon die bis jetzt vorliegenden Ergebnisse sprechen dafür, daß die letztjährigen Kreis-, Verbands- und sogar der Bundesmeister ihre Kräfte reiflos anbieten müssen, um gegen die immer spielfrakter werdenden Mitbewerber aufzukommen.

Nürnberg-Ost liegt noch 10 Serienspielen mit 13 guten Punkten an vierter Stelle seiner Gruppe. Vor Ost stehen mit je 11 Spielen BSC. Jülich mit 15, Jobo-Eintracht und Schweinau mit 14 Punkten. Die Gegner haben ausgeglichene Spielfärten, und es ist nicht ausgeschlossen, daß der Bundesmeister schon auf dem Wege zur Gruppenmeisterschaft im Hintertreffen bleibt.

Ein solches Schicksal hat bereits den thüringischen Kreis- und mitteldeutschen Verbandsmeister Steinach erlebt. Im Entscheidungsspiel um die Bezirksmeisterschaft behielt der alte Widersacher Blechhammer mit 2:0 die Oberhand. Damit ist Steinach aus dem weiteren Wettbewerb ausgeschlossen. Wenn nicht alles trügt, werden im Mitteldeutschen Verband alle Kreismeister abgelehrt. Der sächsische Meister Niederhaußlau gilt bereits für erledigt, andere Mannschaften des Erzgebirges haben sich in den Vordergrund geschoben. Auch der Meister des 2. Kreises (Anhalt, Provinz Sachsen, Braunschweig), die Freien Turner Ascherleben wurden abgehängt. Britania-Ascherleben blieb im Schlußspiel um die Bezirksmeisterschaft mit 3:2 Sieger. Dem schlesischen Meister „Wacker“ Zaborce scheint ein ähnliches Schicksal beschieden zu sein. In den Rundspielen um die ober-schlesische Bezirksmeisterschaft hat „Wacker“ der Mannschaft von „Wier“-Zaborce die Führung überlassen müssen. Wacker dürfte kaum eingeholt werden. Mit Wacker bliebe auch der letzte vorjährige Kreismeister des Mitteldeutschen Verbandes auf der Strecke, ohne daß es einem von ihnen in diesem Jahre bis zum Bezirksmeistertitel gereicht hätte.

Im Ostdeutschen Verband geht auch nicht alles so glatt. Luckenwalde II, der Brandenburg-Berliner Meister, hat leihhin mehrere Niederlagen erhalten, die seinen Konkurrenten ausschließliche Meisterschaftshoffnungen haben erwachen lassen. Döberitz bei Forst, vor zwei Jahren Laufsteg Kreis- und Ostdeutscher Verbandsmeister und Endspielgegner um die Bundesmeisterschaft, war in diesem Jahre wieder auf dem besten Wege zur Bezirksmeisterschaft, bis es kurz vor dem Ziel haperete. ATB. Weißwasser liegt jetzt vorn. Kostebräu, der vorjährige Laufsteg Kreis- und Ostdeutsche Verbandsmeister, steht dem Gang der Dinge zu. Erst nachdem die zwei Gruppenmeister des Bezirks Finsterwalde-Senftenberg feststehen, greift Kostebräu ein und trägt mit ihnen eine Runde um die Bezirksmeisterschaft aus.

In den übrigen Kreisen sind die Spiele noch nicht so weit ausgetragen, daß sich über die Aussichten der alten Meister Bestimmtes sagen läßt. Soweit Nachrichten aus Baden-Pfalz vorliegen, ist zu ersehen, daß der Kreismeister Hagsfeld in seiner Gruppe führend ist. Zeit steht, daß sich die Spielfärten der meisten Mannschaften seit

dem Vorjahre sehr gut entwickelt hat. Darauf ist auch die Bedingung zurückzuführen, in der sich jetzt die Kreismeister des Vorjahres befinden.

Berliner Fußball

Spiele am 12. Oktober

Am kommenden Sonntag finden folgende Serienspiele statt: Luckenwalde III gegen Weihensee. Trebbin gegen Waltersdorf. Lichtenberg I gegen Lichtenberg II. Lichtenberg-Kynaststraße am Bahnhof Stralau-Kummelsburg. Schweifsterne gegen Neutölln-Brig. Borussia gegen Wacker-Storkow. Deutsch-Wusterhausen gegen Brig 88. Freie Scholle gegen Karow. Lyden gegen Eintracht. Pantow gegen Sagonia. Vorwärts-Bedding gegen Schönow. Cöthen gegen M-Rant. Freienwalde gegen Niederfinow. Oberberg gegen Reuenhagen. Rathenow I gegen Sotol-Charlottenburg. Spandau 2 gegen Gladow. Werder gegen Rowawes. Potsdam gegen Brieselang. Seierig gegen Rathenow II. Fohrde gegen Brandenburg 2. Perleberg gegen Havelberg. Wusterhausen gegen Kyrlig. Friedenau gegen Treuenbriege. Niemeß gegen Brück. Teltow gegen Ruhlsdorf. Luckenwalde I (Bezirksmannschaft) gegen Schöneberg.

2 Mannschaften: Minerva gegen Hoppegarten. Oberspree gegen Schöneberg. Nagel gegen Eiche-Röpenitz. Eiche-Röpenitz 3 gegen Neutölln-Brig 2. Freie Scholle gegen Karow. Weihensee gegen Sagonia. Jochenid 1 gegen Vorwärts-Bedding. Pantow gegen Wandsdorf 1. Oberberg gegen Reuenhagen. Freienwalde gegen Klüglichen 1. Werder gegen Wilmersdorf. Regia 1 gegen Brieselang. Spandau 3 gegen Butab. Regia 1 gegen Gladow. Charlottenburg 1 gegen Potsdam. Koblauß 1 gegen Spandau. Dreiwitz 1 gegen Rowawes. Rathenow 1 gegen Greß 1. Perleberg

Berliner Arbeitersportler!

Am Sonntag, 12. Oktober, 14 Uhr, marschieren die Sozialdemokratische Partei Berlins im Lustgarten auf, um gegen Faschismus und Diktatur zu demonstrieren. Die Arbeitersportler Berlins werden aufgerufen, sich vollzählig an diesem Aufmarsch zu beteiligen!

Alle Fahndelelegationen, die sich am 7. September im Sportpalast zur großen Wahlkundgebung der Partei zur Verfügung stellten, wirken auch am Sonntag mit. Treffpunkt 13 Uhr in der Kreisgeschäftsstelle vom Arbeiter-Turn- und Sportbund, Eisfasser Str. 86 88 (Ausgang A. 1.) Nähe Rosenhaleer Platz.) Kleidung: Sportmütze und Schillertragen. Von der Geschäftsstelle Aufmarsch zum Lustgarten um 13 Uhr 30 Minuten.

Keiner fehlt!

Kartell für Arbeitersport und Körperpflege.
Fritz Barthelmann, Vorsitzender.
Robert Dehlschlager, Geschäftsführer.

gegen Havelberg. Barnsdorf 1 gegen Kyrlig. Brißwall gegen Wittlitz. Wittenberge 3 gegen Wittenberge 2. Jüterbog gegen Belgig 1. Teltow gegen Ruhlsdorf. Dahme 1 gegen Löwendorf 1. Luckenwalde V 3 gegen Luckenwalde 2. Trebbin gegen Waltersdorf. Klausdorf 1 gegen Hertha.

Jugendmannschaften: Vorwärts-Bedding gegen Lichtenberg II. Lichtenberg 1 gegen Oberspree. Minerva 28 gegen Brig 88. Sagonia gegen Rowawes. Werder gegen Brandenburg. Wilmersdorf gegen Treuenbriege.

Beginn der Spiele: 1. Männermannschaften 16 Uhr, 2. Männermannschaften 14.15 Uhr, Jugendmannschaften 11 Uhr.

Arbeiter-Handball

Fortgang der Serie

Nachdem der erste Serien Sonntag dem Weiter zum Opfer gefallen ist, hofft die Handballwelt diesmal richtiges Sportwetter zu haben.

Die 1. Klasse wartet in der Abteilung A mit interessanten Begegnungen auf. „Eintracht“-Mahlisdorf muß gegen die TIOB-Osten auf dem Sportplatz in der Böbiderstraße um 16 Uhr antreten. Ueber den Ausgang läßt sich nichts Genaueres sagen. „Eiche“-Röpenitz wird auf ihrem Vereinsplatz in der Wendenschloßstraße von Letten um 16 Uhr bejucht. Ob es bei Röpenitz nach der letzten Niederlage gegen Bedding diesmal zum Sieg reichen wird, ist noch sehr fraglich. In der Abteilung B erwartet die TIOB-Süden die Hennigsdorfer Handballer zu 16.10 Uhr; Süden wird hier ganz sicher die Punkte erobern. Zwei Reulinge in der Abteilung treffen im Neutöllner Stadion um 16 Uhr zusammen: TIOB-Neutölln und Rowawes sind die Partner. Bei günstigem Verlauf wird sich Neutölln die Punkte holen. Auf dem Sportplatz in den Rehbergen muß der ASB. Schöneberg um 16 Uhr gegen TIOB-Bedding 2 antreten. Jedemfalls wird Schöneberg alles daransetzen, um einen deutlichen Sieg davonzutragen und sich nicht wie in der letzten Serie überraschend schlagen zu lassen.

In der 2. Klasse des 1. Bezirks dürften folgende Spiele interessieren: ST. Erkner und „Frisen“-Fürstenwalde spielen bereits um 13.30 Uhr in Erkner am Dämmerhölle. Um 15 Uhr treffen in Röpenitz, Wendenschloßstraße, Röpenitz 2 und TIOB-Adlershof aufeinander. In der B-Gruppe spielen TIOB. Osten 2 gegen Strausberg in der Böbiderstraße um 15 Uhr. Auf dem Fichtenauer Gemeindeparkplatz erwartet um 13.30 Fichtenau die TIOB-Oberspree. TIOB-Stralau fährt nach Wildau.

Die Frauen treten ebenfalls auf den Plan. So muß Mahlsdorf in der Böbiderstraße gegen TIOB-Osten um 14.20 Uhr antreten. Die Frauen von Kaulsdorf müssen nach Bohnsdorf und werden dort eine neue Niederlage hinnehmen müssen. Röpenitz Frauen treten um 14.10 Uhr auf eigenem Platz gegen Rowawes an. In der B-Gruppe empfängt um 10 Uhr TIOB-Lichtenberg die Frauen von TIOB-Südost am Bahnhof Stralau-Kummelsburg. Agnaffstraße. Röpenitz 2 und Rehfeld sind ab 11 Uhr die Gegner auf dem Vereinsplatz in Röpenitz.

In der 2. Klasse des 2. Bezirks finden am Sonntag auf dem Ezer die wichtigsten Spiele statt. Es spielen um 15 Uhr Moabit gegen TIOB-Pantow. Ferner stehen sich um 16 Uhr Reinickendorf-Rosenthal gegenüber. Friedrichshagen empfängt um 15 Uhr Nordost. TIOB-Rorden 3 muß nach Bernau fahren, um gegen den dortigen Verein das Serienspiel zu bestreiten. In der

ZEIT UND GELD SIND HEUTE KNAPP
Leineweber-Nord kommt deshalb dem Verbraucher entgegen. Er erspart ihm Fahrzeit und Fahrgeld und bietet ihm außerdem im Brennpunkte des Nordens die gute Leineweber-Kleidung, deren Preise infolge der Rohstoffverbilligung erheblich herabgesetzt wurden. Wir führen hier in gleicher Auswahl und gleicher Hochwertigkeit: Herren-Anzüge, -Mäntel und -Beinkleider (auch für die jungen Herren), Berufs-Kleidung und Damen-Wettermäntel. Mag es irgendwo Kleidung geben, die in der Anschaffung billiger ist, bessere, d. h. im Tragen preiswertere, wird niemand bieten können.



Leineweber
KÖLLNISCHER

- SAKKO - ANZUG
moderne zweireihige Form, Strapazier-Qualität, gute Ausführung. 27⁵⁰
- SAKKO - ANZUG
dunkelblaues reinw. Kammgarn, unsere bewährte Verarbeitung 44⁵⁰
- SPORT - ANZUG
modernes flottes Sport-Sakko m. eleg. Golfhose, aparte Musterung 24-
- SAKKO - ANZUG
für jg. Herren, dunkel gemustert haltbar. Cheviot, zweireihig. Gr. 38 24-
- HERREN-GUMMI-MANTEL
aus gutem Körper mit Rundgürt 19-
- TRENCHCOAT
mit dopp. Futter, auch f. Damen 25-

FISCHMARKT
Jetzt auch
Brunnenstr. 171
HERREN-, JÜNGLINGS-, BERUFSKLEIDUNG

- WINTER - ULSTER
aus kräftigen reinw. Stoffen 39-
- WINTER - ULSTER
aus blaugrauem reinw. Cheviot 47-
- WINTER - PALETOT
mit Samtkragen auf Kunstseide 47-
- WINTER - ULSTER
für jg. Herren, reinw., Gr. 38 43-
- HERREN-LODEN-MANTEL
wetterfeste gute Strapazierware 27-
- DAMEN-LODEN-MANTEL
moderne zweireihige Sportform 17-
- LODEN - JOPPEN
f. Beruf u. Straße, warm gefüttert 13⁵⁰
- GABARDINE - SCHLÜPFER
a. reinw. dunkelblau. Gabardine 52-

Das Haus das Jeden anzieht

